

## Sektion Arbeits- und Industriosozologie

### Jahresbericht 2011

Die Sektion führte 2011 zwei Tagungen durch. Die Mehrzahl der Vorträge ist in den letzten zwei Ausgaben des Online-Journals der Sektion, den AIS-Studien ([www.ais-studien.de](http://www.ais-studien.de)), veröffentlicht worden. In Verbindung mit diesen Tagungen fanden 2011 zwei Mitgliederversammlungen statt; zusätzlich wurden die 337 Mitglieder regelmäßig per Newsletter über Neuigkeiten aus der Sektion sowie Stellenausschreibungen, Publikationen usw. informiert.

Im Oktober 2011 ergab sich turnusgemäß ein Wechsel im Vorstand: *Nick Kratzer* (München) schied aus dem Vorstand aus; als Nachfolger wurde *Hajo Holst* (Jena) gewählt. Im Vorstand verbleiben darüber hinaus *Volker Wittke* (Göttingen) und *Kerstin Jürgens* (Kassel), die weiterhin das Amt der Sprecherin übernimmt.

Die Sektion richtete 2012 eine Frühjahrs-Tagung aus und lud für den 24. und 25. Mai 2012 zur Tagung »Wandel von Arbeit, Arbeitsbewusstsein und Subjektivität« nach Göttingen ein.

In der Sektion haben sich zwei Veränderungen ergeben: Zum einen lobt die Sektion erstmals 2012 und zukünftig im Abstand von zwei Jahren den »Dissertations-Preis der Sektion Arbeits- und Industriosozologie« aus. Der Preis ist mit 1.000 Euro dotiert und wird für herausragende Doktorarbeiten vergeben. Vorschläge sind über die GutachterInnen der Arbeit an den Vorstand der Sektion einzureichen; die Auswahl erfolgt über JurorInnen aus dem Fach (nähere Informationen unter [www.arb.soz.de](http://www.arb.soz.de)). Zum anderen wurde die Initiative zur Vernetzung des wissenschaftlichen Nachwuchses gestartet. Nach einer Abfrage interessierter WissenschaftlerInnen fand ein konstituierendes Treffen im Mai an der Universität Kassel statt; im Herbst wurde am ISF München ein thematischer Workshop abgehalten. Für 2012 sind hier weitere Aktivitäten wie z.B. eine Ad-hoc-Gruppe auf dem Soziologiekongress geplant.

### *Sektionsveranstaltungen*

Die Sektion führte ihre Frühjahrs-Tagung 2011 in Kassel zum Thema »Theoretische Perspektiven der Arbeits- und Industriosozologie: Traditionslinien und Herausforderungen« durch.

Die Tagung sollte zeigen, über welches theoretische Fundament die Teildisziplin heute verfügt und veranschaulichen, wie aus der empirischen Forschung heraus theoretische Konzepte, Ansätze und Perspektiven entwickelt werden – es ist nicht zuletzt dieses Wechselspiel von theoretischer Reflexion und empirischer Grundlagenforschung, die das Markenzeichen von Arbeits- und Industriosozologie ausmacht und auch bei Praktikern in Verbänden und Betrieben auf großes Interesse stößt. Ziel der Tagung war es, sich innerhalb der versammelten Expertenschaft zu vergewissern, welche Ansätze sich als besonders tragfähig erweisen und wie arbeits- und industriosozilogische Ergebnisse in den allgemeinen Theoriediskurs eingespeist werden können (vgl. Soziologie, Heft 1-2012).

Die Herbst-Tagung 2011 fand zum Thema »Arbeit, Wirtschaft, Finanzen – »Krise« revisited« am 27. und 28. Oktober in München statt. In den Jahren 2008 und 2009 befand sich die (Welt)Wirtschaft in einer schweren Krise, der Kapitalismus an sich schien – allerdings nur für kurze Zeit – in Frage gestellt. So überraschend Ausmaß und Tempo der Finanz- und Wirtschaftskrise waren, so unvorhersehbar war auch der Umstand, dass die deutsche Wirtschaft schon 2011 wieder auf Vorkrisenniveau boomte – und das bei anhaltender Krisensyndromatik (Eurokrise, Staatsverschuldung etc.). Nach wie vor liegen allerdings nur wenige empirische Analysen zu den Ursachen und Folgen der Finanz- und Wirtschaftskrise vor. Das erste Ziel der Tagung war es daher, einen empirischen Blick auf die gegenwärtige – krisenhafte – Entwicklung von Arbeit, Wirtschaft und Finanzen zu werfen. Ein zweites Ziel bestand darin, Krisenbegriff und Krisenkonzepte zu reflektieren. Denn ausgehend von der weitgehend geteilten Überzeugung, dass dem Kapitalismus prinzipiell eine krisenhafte Entwicklungstendenz inhärent ist, kommt Krisendiagnosen in der Arbeits- und Industriosozologie (ebenso wie in der Soziologie insgesamt) eine zentrale Rolle bei der Analyse sozialen Wandels und der Entwicklung von Arbeit zu.

Im ersten Vortrag der Tagung rekonstruierte *Arndt Sorge* (Potsdam) in einem historischen Rekurs die Entwicklung von Krisendiskursen in den USA über die unterschiedlichen Finanz- und Wirtschaftskrisen seit Beginn des 20. Jahrhunderts. Seine Analyse zeigte dabei erstaunliche Kontinuitäten in den US-amerikanischen Krisendiagnosen und Reaktionsstrategien. Sorge führte diese Kontinuitäten auf Pfadabhängigkeiten als Ergebnis früherer Wiechenstellungen zurück. Im Unterschied zu Deutschland hätte es in den USA bereits sehr früh einen Verzicht auf produktionswirtschaftliche Modernisierungs- und Anpassungsmaßnahmen als Antworten auf Krisen gegeben, die ihrer-

seits auf Schwächen der US-Wirtschaft im Bereich industrieller Produktionsorganisation zurückzuführen seien. Die einseitig auf finanzwirtschaftliche Strategien ausgerichteten Konzepte der Krisenüberwindung in den USA lassen sich daher, so Sorge, als Ergebnis dieser frühen Weichenstellungen interpretieren.

Während Arndt Sorge primär eine wirtschaftsbezogene Perspektive einnahm, adressierte *Dieter Sauer* (München) vor allem die Ebene der betrieblichen Entwicklung von Arbeit und die Perspektive der Beschäftigten. Unter der Titelthese »Krise ist immer« stellte er anhand empirischer Befunde zur Krisenwahrnehmung von Vertrauensleuten aus verschiedenen Betrieben der Metall- und Elektroindustrie dar, dass sich aus der Sicht der Beschäftigten die Finanz- und Wirtschaftskrise in eine übergreifende krisenhafte Entwicklungstendenz einfüge, die verschiedene Dimensionen habe, z.B. andauernde Restrukturierung, Personalabbau oder Verschärfung der Leistungsanforderungen. »Krise« sei auf der betrieblichen Ebene nicht der Ausnahme-, sondern, so spitzte Sauer zu, eigentlich der neue Normalzustand. Das »German miracle« der vergleichsweise erfolgreichen Krisenbewältigung sei daher auch nicht nur staatlichen Interventionen oder betrieblichen Reaktionen geschuldet, sondern auch das Verdienst »krisengestählter Belegschaften«. Die Befragten würden aber weniger »ihren« Unternehmen die Schuld an sich verschlechternden Bedingungen geben, sondern eher »der Politik« und der globalisierten Wirtschaft.

Im Anschluss an diese Vorträge fand eine mehrstündige Podiumsdebatte statt. *Christoph Deutschmann* (Tübingen), *Hildegard Maria Nickel* (Berlin) und *Michael Faust* (Göttingen) eröffneten die Diskussion jeweils mit einem Eingangsstatement: Nach Christoph Deutschmann kennzeichnet den Finanzmarktkapitalismus zunächst, dass er als eine Antwort auf die Produktionskrise des Fordismus verstanden werden könne, der aufgrund zunehmender Marktsättigung und abnehmender Produktivitätssteigerungen mit sinkenden Renditemöglichkeiten im produktiven Sektor konfrontiert sei. Die Finanzwirtschaft biete demgegenüber neue und vor allem renditeträchtigere Anlagemöglichkeiten, die allerdings weitaus stärker spekulativ seien – Krisen wie die Finanz- und Wirtschaftskrise 2008/2009 seien ein Ergebnis einer solchen spekulativen Blase. Die gegenwärtigen Finanz- und Wirtschaftskrisen erwiesen sich damit zugleich als Ausdruck einer Produktionskrise wie auch einer spezifischen Form finanzmarktkapitalistischer Krisen. Hildegard Maria Nickel betonte, dass die Finanz- und Wirtschaftskrise nicht solitär stehe und entsprechend auch nicht als »reine« Finanzkrise behandelt werden könne.

Vielmehr sei eine bereits länger anhaltende umfassendere Krise nicht nur des Produktionsmodells, sondern auch der Geschlechterverhältnisse festzustellen. Männliche Beschäftigte seien in neuer Weise von Prekarisierung betroffen, zugleich sind Frauen in veränderter Form in den Arbeitsmarkt integriert; bisherige familiäre Arbeitsteilungsmuster seien damit latent in Frage gestellt. Michael Faust stellte dar, dass man einerseits über neue, kapitalmarktorientierte Governance-Strukturen und andererseits über Veränderungstendenzen von Arbeit im Finanzmarktkapitalismus viel wisse, es aber nur wenige Erkenntnisse dazu gebe, wie sich Veränderungen institutioneller (Corporate Governance) und struktureller Art (Eigentumsverhältnisse) und Arbeitswirkungen vermitteln bzw. von der betrieblichen Organisation (etwa über strategische Neuorientierungen) vermittelt werden. Im weiteren Statement präsentierte er ein Modell der Vermittlung, das zeige, wie differenziert und unterschiedlich kapitalmarktorientierte Unternehmen agieren. Die Diskussion untermauerte, dass die Krise 2008/2009 mehr als »nur« eine finanzwirtschaftliche Dimension habe, gleichwohl fiel es offenkundig schwer, die vielschichtigen Facetten von »Krise« in Zusammenhang zu bringen.

*Alexandra Scheele* (Berlin) stellte in ihrem Beitrag dar, dass und wie die Kategorie »Geschlecht« im medialen (und auch wissenschaftlichen) Diskurs zur Krise 2008/2009 als erklärende Kategorie herangezogen wurde. In ihrer kritischen Analyse dieses Diskurses ging es ihr insbesondere um die Frage, inwieweit die Krise nicht nur ein Ergebnis unzureichender Regulierungs- und Steuerungsmechanismen, sondern auch eine Folge von Geschlechterasymmetrien in nahezu allen Bereichen der Finanzökonomie sei. Auf der Grundlage der Analyse des Krisendiskurses in unterschiedlichen Zeitschriften rekonstruierte sie geschlechtsspezifische Konstruktionen des Agierens von Finanzmarktakteuren. Dabei zeige sich, dass in diesen Diskursen riskantes, Krisen verursachendes Verhalten den männlichen Finanzmarktakteuren zugeschrieben werde, während man Frauen eher zurückhaltendes Handeln unterstelle. In ihrer Interpretation setzte sich Scheele kritisch mit den stereotypischen, an den traditionellen Geschlechterrollen orientierten Konstruktionen dieses Diskurses auseinander.

*Hajo Holst* und *Ingo Matuschek* (Jena) zeigten mit empirischen Befunden aus einem Fallbetrieb, dass die Krise 2008/2009 in den Köpfen der Stammbesetzungen die Identifikation mit ihrem Betrieb und dem Management (noch) verstärkt hat – bei gleichzeitig ausgeprägter Gesellschaftskritik. Hinter der Gegenüberstellung von »schlechter Gesellschaft« und »gutem Betrieb« versteckte sich jedoch kein monistisches Arbeitsbewusst-

sein, sondern die kritische Reflexion der eigenen (widersprüchlichen) Lage. Die Beschäftigten betätigen sich demnach als kompetente und zum Teil scharfe Kritiker des Managements, der Vorgesetzten und auch des Betriebsrats. Allerdings scheine es dieser Kritik – trotz eines hohen gewerkschaftlichen Organisationsgrades und fest verankerter Mitbestimmungsstrukturen – an einem Adressaten zu mangeln, der in der Lage wäre, die von den Beschäftigten am eigenen Leib erfahrenen Widersprüche in eine, die eigene Lage verändernde, politische Praxis zu transformieren.

*Stefan Kirchner* (Hamburg) stellte in seinem (zusammen mit *Jürgen Beyer* und *Ute Ludwig* erarbeiteten) Beitrag empirische Befunde zu Krisenverlauf und Krisenbetroffenheit von Unternehmen aus zwei Branchen (IT und Maschinenbau) vor: Die Analyse zeigte, dass die Krise sehr unterschiedliche Effekte und Verläufe für die untersuchten Betriebe hatte. Während die Betriebe des IT-Sektors von der Krise kaum erfasst wurden, habe die Krise die Maschinenbaubetriebe meist schockartig und dabei z.T. empfindlich getroffen. In der Betrachtung der Reaktionen der Unternehmen zeige sich, dass diese vor allem mit dem Einsatz von Kurzarbeit und der Nichtverlängerung von atypischen Beschäftigungsformen reagiert hätten. Darüber hinaus werde deutlich, dass die Möglichkeit des Rückgriffs auf das Instrument der Kurzarbeit für deutsche Betriebe, die sich im internationalen Wettbewerb befinden, einen komparativen Vorteil mit sich brachte. In allen Krisenfällen sei dadurch eine flexible Reaktion auf die Krise und die schnelle Erholung möglich gewesen. Abgesehen von einer kurzen Periode der unsicheren Beschäftigung während der Krise, seien kaum unmittelbare Effekte für die Belegschaft eingetreten. Die Krise habe den Betriebsleitungen jedoch die »erhöhte Volatilität« der wirtschaftlichen Umwelt vor Augen geführt.

Der Beitrag von *Christian Ledig* (Berlin) fokussierte auf die Übersetzung der Finanzkrise durch Akteure einer Aktiengesellschaft in innerbetriebliche arbeitspolitische Strategien und Handlungen. In dem von ihm untersuchten Betrieb hat der Vorstand in unmittelbarer Reaktion auf die Finanzkrise einen Katalog an Sparmaßnahmen erstellt und in die Betriebsöffentlichkeit kommuniziert. Ledig zeichnete die Ereignisstruktur während der Krise nach und gab so einen Einblick in die Übersetzung der Finanzkrise in den arbeitspolitischen Kontext einer Aktiengesellschaft auf der Akteursebene: Handlungen des Vorstands richteten sich vor allem an und auf eine Finanzmarktöffentlichkeit, welche dann auch die Handlungen der politischen Gruppierungen im Betriebsrat strukturierte.

*Arne Klöpffer* (Bremen) ging in seinem (mit *André Holtrup* erarbeiteten) Vortrag der Frage nach Veränderungen der Arbeitsbeziehungen, der betrieblichen Beschäftigungspolitik sowie der ihnen zugrunde liegenden Machtverhältnissen im Kontext von Wirtschaftskrise und Debatte über den vermeintlichen Fachkräftemangel nach. In ihren empirischen Ergebnissen zeigten sie zum einen, dass die betrieblichen Beschäftigungspolitik in der Krise die Segmentierung und Spaltung in Kern- und Randbelegschaften förderten und hierbei in zunehmendem Maße auch externalisierende Beschäftigungsformen (Zeitarbeit, Subunternehmen) zum Einsatz kämen. Zum andern könnten trotz des kooperativen Krisenmanagements die Veränderungen im Verhältnis von Angebot an und Nachfrage nach Arbeitskraft (Fachkräftemangel) nicht in eine nachhaltige Verbesserung der Bedingungen kollektiver Interessenvertretung übertragen werden, da die zugrunde liegenden Argumentationsmuster (demografischer Wandel, Qualifikationsanforderungen, Konkurrenz um »die besten Köpfe«) konstruktive Gestaltungsmöglichkeiten für die Mehrheit der abhängig Beschäftigten einschränkten und eine Engführung betrieblicher Beschäftigungspolitik auf Rekrutierung und Rationalisierung begünstigten.

Die Beiträge und Diskussionen der Herbst-Tagung veranschaulichten insgesamt, dass die Finanz- und Wirtschaftskrise 2008/2009 zwar ein einschneidendes, aber weder ein solitäres noch rein finanzwirtschaftliches Ereignis war. Diese Krise hat sowohl eine längere Vorgeschichte als auch einen multidimensionalen Ursachenzusammenhang. Arbeits- und industri soziologische Krisendiagnosen stehen deshalb vor einer doppelten Aufgabe: Einerseits gilt es, genuin finanzwirtschaftliche Prozesse (und Krisenphänomene) stärker als bislang zu berücksichtigen und systematisch zu integrieren, andererseits aber auch gerade nach den Verschränkungen und Wechselwirkungen von finanzwirtschaftlicher und »realökonomischer« Entwicklung zu fragen. Die Beiträge und Diskussionen haben in dieser Perspektive auch gezeigt, dass der betrieblichen Ebene hier ein besonderer Stellenwert für die Analyse zukommt: Betriebe sind sowohl für die »Übersetzung« des Finanzmarktkapitalismus in Arbeits- und Beschäftigungsbedingungen die zentrale Institution als auch der soziale Ort, an dem unterschiedliche Krisenphänomene (etwa: Finanzkrise und Krise der Geschlechterverhältnisse) relativ direkt aufeinander bezogen sind und werden.

Kerstin Jürgens, Nick Kratzer, Volker Wittke

## Sektion Bildung und Erziehung

Jahresbericht 2011

*Frühjahrstagung am 30. Juni und 1. Juli 2011 an der Universität der Bundeswehr, München*

Die von *Andrea Lange-Vester* (München) organisierte Frühjahrstagung über »Aktuelle und künftige Herausforderungen für die Hochschulen« hatte die Veränderungen zum Thema, die an den Hochschulen seit Jahren für nachhaltige Bewegung sorgen. Zu ihnen gehören die Exzellenzinitiative sowie der Bologna-Prozess mit der Neugestaltung der Studiengänge, die inzwischen ein fester Bestandteil des Hochschulalltags und doch weiterhin umstritten sind. Insgesamt stellt sich erst allmählich ein umfassendes Bild der Wirkungen ein, die die Umstrukturierungen für Hochschulen und beteiligte Gruppen haben. Die Frühjahrstagung hatte zum Ziel, dieses noch unscharfe Bild stärker zu konturieren.

Eingeleitet wurde die Tagung von zwei Vorträgen, die jeweils einen Überblick über die Ungleichheit verstärkende Ausdifferenzierung der Hochschullandschaft sowie die Veränderungen im Studium gaben. Zunächst schärfte *Michael Hartmann* (Darmstadt) mit seinem Beitrag »Zwischen »Exzellenz« und »Mittelmaß« – eine gespaltene Hochschullandschaft?« den Blick für eine hochschulpolitische Entwicklung, die mit Einführung der Exzellenzinitiative den Grundsatz prinzipieller Gleichheit der Universitäten außer Kraft gesetzt und die Trennung in Elite- und Masseneinrichtungen befördert hat. Die Konzentration erheblicher Forschungsmittel auf wenige privilegierte Universitäten stärkt das Renommee der Forschung auch gegenüber der geringer geschätzten Lehre und Hochschulausbildung der Studierenden. Im Beitrag über »Ursachen des Studienabbruchs im Bachelorstudium im Vergleich zum herkömmlichen Studium. Bericht aus der HIS-Abbruchuntersuchung« zeichnete *Ulrich Heublein* (Leipzig) ein Bild des Studienbetriebs, dem es fachspezifisch in unterschiedlichem Maß gelungen ist, die Abbruchquote zu senken und damit eines der erklärten Ziele der Studiengangsreformen einzulösen. Studienbedingungen und Lehrkultur innerhalb der neuen Studienstruktur haben sich noch nicht wesentlich verbessert und die Ungleichheit der Studierenden unterschiedlicher sozialer Herkunft und Lebensumstände ist bisher nicht abgebaut worden.

An diese Befunde konnte *Mirjam Reiß* (Dresden) anknüpfen mit ihrem Vortrag: »Gucken Sie mal links und rechts neben sich, einen von beiden

werden Sie nächstes Semester nicht mehr seh'n.« Zur Bedeutung von Fachkultur bei Studienabbruch und -wechsel in ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen«. Sie stellte an zwei kontrastierten Interviewbeispielen die Bedeutung heraus, die dem Passungsverhältnis von Herkunfts- und Studienfachkultur im Studium zukommt. Anhand einer Längsschnittstudie mit »first generation«-Studierenden erläuterte *Wolfgang Lehmann* (Ontario) in seinem Beitrag »Soziale Mobilität oder Erhalt symbolischer Ordnungen? Ein Blick auf den Bachelor in Kanada«, dass der Bachelor zwar Potenziale fördern kann, die soziale Mobilität ermöglichen. Doch sorgen neue Hürden wie etwa kostenintensive Praktika als Voraussetzung für den Berufseinstieg für einen weitgehenden Erhalt der Statushierarchien in Kanada. Soziale Sortierungen nach Abschluss des Bachelor bestimmten auch den Vortrag von *Gregor Fabian* (Hannover) über »Studienreform und soziale Selektion – eine empirische Analyse der Übergänge von Bachelors in ein weiteres Studium«. Am HIS-Absolventenpanel des Studienjahrgangs 2009 konnte er zeigen, dass der Übergang in den Master eine neue Sollbruchstelle markiert, die soziale Ungleichheit generiert. Studierende aus akademischen Elternhäusern nehmen weitaus häufiger als AbsolventInnen aus nicht-akademischem Familien ein Masterstudium auf. Abschließend sprach *Isabel Benter* (Hannover) zum Thema: »Promotion nach dem FH-Abschluss? Schöne neue Bologna-Welt oder andauernde Abwehrmechanismen an Unis?« Auch hier zeigte sich, dass Ungleichheiten im Bologna-Prozess überdauern. So gibt es bislang kaum promovierende FH-Absolventen an den Universitäten, obwohl die rechtlichen Voraussetzungen dafür seit Jahren gegeben sind.

Zu Beginn des zweiten Tagungstags referierte *Johannes Angermüller* (Mainz) über »Bologna als Diskurs«. Seine Diskursanalyse zeigte, dass »Bologna« einen Ex-post-Diskurs darstellt, der erst vier Jahre nach der Bologna-Erklärung begann und dessen im Vorfeld gesetztes Ergebnis dann evident erschien. Im parallelen Workshop arbeitete *Gudrun Hessler* (Bielefeld) in ihrem Vortrag über »Das Studium in Zeiten von Bologna: Studierende zwischen Wissenschaft und Arbeitsmarkt« unterschiedliche Auffassungen der Studierenden heraus, die ihr Studium mehr oder minder stark als Phase ganzheitlicher Bildung oder als Berufsqualifizierung verstehen. Unter dem Titel »Ohne Schreiben zum Bachelor?« berichtete *Carola Bauschke-Urban* (Duisburg-Essen) aus einer aktuellen Untersuchung, dass vor allem Studentinnen an ihren Schreibkompetenzen zweifeln und das wissenschaftliche Schreiben insbesondere Studierenden mit Migrationshintergrund häu-

fig große Schwierigkeiten bereitet. Studierende kritisieren, dass im Bachelor zu wenig Zeit bleibt für die Entwicklung der Schreibkompetenz, über deren Qualitätskriterien sie sich zudem unzureichend orientiert fühlen.

Im Anschluss referierten *Michael Grotheer* und *Thorsten Rehn* (Hannover) zum Thema »Berufseinstieg mit Bachelor«. Ihre Analyse zeigte, dass im Prüfungsjahrgang 2008/2009 ein Jahr nach Studienabschluss kaum Unterschiede in der beruflichen Stellung von BachelorabsolventInnen und AbsolventInnen traditioneller Studiengänge bestehen, Bachelors also nicht weniger erfolgreich sind. Allerdings fiel ihr Einkommen, unabhängig von der beruflichen Stellung, etwas geringer aus.

Im abschließenden Themenblock galt die Aufmerksamkeit den studentischen Hilfskräften und dem wissenschaftlichen Nachwuchs. Die Untersuchung von *Alexander Lenger* und *Christian Schneickert* (Freiburg) »Studentische Hilfskräfte im deutschen Bildungswesen« analysierte Hilfskräfte als modernen Typus des flexiblen Arbeitnehmers in prekären Arbeitsverhältnissen, der durch seine Mitarbeit als studentische Hilfskraft zugleich privilegiert wird. Der Beitrag von *Andrea Lange-Vester* (München) und *Christel Teimes-Kügler* (Duisburg-Essen) »Die Uni ist der größte Halsabschneider überhaupt.« Forschungsergebnisse zur Arbeits- und Beschäftigungssituation von wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern« zeigte, dass die Strategien, über die sich der Mittelbau im wissenschaftlichen Feld zu positionieren versucht, mit der sozialen Herkunft und dem Habitus der wissenschaftlichen MitarbeiterInnen variieren. Der Vortrag von *Heike Kablert* (München) »Wie ist der Preis? Tu ich mir's an?« Bewältigungsstrategien prekärer Karrierebedingungen im wissenschaftlichen Nachwuchs« unterscheidet diejenigen MitarbeiterInnen, die sich die Wissenschaft als Beruf mit Forschungsleidenschaft zu eigen machen, den Typus, der eine (außerwissenschaftliche) Karriere in der Wirtschaft anstrebt und schließlich die Gruppe der Nachwuchskräfte, die ihre Promotion ohne klare Karriereziele als Moratorium begreifen. Im abschließenden Beitrag »Der akademische Nachwuchs unter Druck? Empirische Ergebnisse von 1992, 2007 und 2011« zeigte *Marius Herzog* (Kassel), dass wissenschaftliche MitarbeiterInnen vor allem infolge der eigenen Ansprüche an die Arbeit, durch Publikations- und Antragstätigkeiten sowie Befristungen und Konkurrenz unter Druck geraten. Dies empfinden Promovierte stärker als Nichtpromovierte, die auch eher Bereitschaft zum Stellenwechsel äußern.

Die Tagungsbeiträge vermittelten den 38 TeilnehmerInnen einen thematisch breiten Einblick in den Umbau der Hochschulen in Deutschland.

Dabei wurden die sozialen Ungleichheiten im Lehr- und Forschungsbetrieb deutlich als eine bleibende Herausforderung markiert. Insgesamt überwog der Eindruck eines bislang oft noch unbefriedigenden Prozesses, in dem sich die beteiligten Gruppen befinden.

*Herbsttagung am 4. und 5. November 2011 an der Pädagogischen Hochschule FHNW in Basel*

Die Tagung zum Thema »Berufliche Bildung im Umbruch – der Beitrag der soziologischen Berufsbildungsforschung zu einer Berufsbildung der Zukunft« setzte sich zum Ziel, Stand und Perspektiven der gegenwärtigen Berufsbildung insbesondere in Deutschland, der Schweiz und Österreich aus einer soziologischen Perspektive zu fokussieren.

*Regula Julia Leemann* (Basel) eröffnete die Tagung mit einer Begrüßung der Teilnehmenden und einer kurzen Einführung. Das anschließende Kurzreferat von *Sandra Hafner* und *Christian Imdorf* (Basel) »Berufsbildungsforschung in soziologischen Zeitschriften« zeigte, dass das Thema Berufs(au)sbildungsforschung in den letzten 25 Jahren in deutschsprachigen soziologischen Zeitschriften ein eher marginales Thema war. Thematisch eingeleitet und umrahmt wurde die Tagung mit dem Beitrag von *Heike Solga* (Berlin) »Berufliche Bildung im Umbruch – Aus der Sicht der soziologischen Berufsbildungsforschung«. Die Gastrednerin stellte wichtige theoretische und konzeptionelle Perspektiven der soziologischen Berufsbildungsforschung vor.

Im Anschluss folgten zwei parallele Blöcke mit sechs Referaten zum Thema »Bildungslaufbahnen – Transitionsprozesse«. *Verena Eberhard* (Bonn) untersuchte in ihrem Beitrag anhand einer repräsentativen Befragung Jugendlicher »Sortierlogiken beim Zugang in eine betriebliche und außerbetriebliche Ausbildung unter besonderer Berücksichtigung regionaler berufsspezifischer Märkte«. *Gabriele Höbns* (Bonn) stellte in ihrem Referat »Übergänge an der zweiten Schwelle – Fakten und theoretische Erklärungsversuche« in Anlehnung an R. Castells »Zonen der beruflichen Integration durch Erwerbsarbeit« eine Typologie der Erwerbsintegration vor und verwies hierbei auf das theoretische Potenzial Basil Bernsteins.

Im Beitrag »Informelle Kompetenzen und der Übertritt in die nachobligatorische Ausbildung in der Schweiz« verwies *Sybille Bayard* (Zürich) auf die hohe Varianz der Einschätzungen nichtkognitiver Kompetenz Jugendlicher und deren Bedeutung für deren Übertritt in eine nachobligatorische

Ausbildung. *Mona Granato* und *Joachim Gerd Ulrich* (Bonn) gingen der Frage nach, wie sich Migrationshintergrund und soziale Herkunft auf die Bedingungen zu Beginn der Ausbildung, den Ausbildungsverlauf und den Ausbildungserfolg junger Menschen auswirken. Mit ihrem Beitrag »Wie wirkt sich das Übergangssystem auf Mechanismen sozialer Ungleichheit aus? Analysen am Beispiel Hessens« konnte *Rabea Krättschmer-Hahn* (Frankfurt am Main) zeigen, dass Region ein ungleichheitswirksames Merkmal im Kontext des Übergangssystems ist. *Hidayet Tuncer* und *Igor Osipov* (Duisburg-Essen) untersuchten »Bildungs- und Berufsbiographien von bildungsfernen Jugendlichen – Zwischen Fragmentierung und institutioneller Diskriminierung«.

Nach der Pause folgten vier Referate zum Thema »Organisationsformen und Sozialisationskontexte der beruflichen Bildung«. *Simone Haasler* (Bremen) beschrieb den »Wandel des Rollenverständnisses von Lehrern und Ausbildern in der beruflichen Bildung« vom Fachexperten und Anleiter hin zum Lernbegleiter, Lernberater, Moderator oder persönlichem Mentor. Ebenfalls mit dem »beruflichen Selbstverständnis von betrieblichen Ausbilderinnen und Ausbildern« und unterschiedlichen theoretischen Ansätzen dazu befasste sich *Anke Bahl* (Bonn) im Kontext unterschiedlicher Unternehmenskulturen.

*Christian Imdorf* ging in seinem Vortrag »Geschlecht als organisatorische Ressource bei der Selektion von Auszubildenden« theoretisch und empirisch der Frage nach, aus welchen betrieblichen Beweggründen sich Ausbildungsbetriebe für oder gegen weibliche bzw. männliche Auszubildende entscheiden. *Regula Julia Leemann*, *Christian Imdorf*, *Sandra Da Rin*, *Lorraine Birr*, *Rebekka Sagelsdorff* und *Nicolette Seiterle* (Basel) stellten in ihrem Beitrag theoretische Überlegungen und erste empirische Ergebnisse zum »Funktionieren von Lehrbetriebsverbänden (LBV) – einer neuen Organisationsform beruflicher Bildung« vor.

Der Folgetag wurde durch den Gastredner *Martin Baethge* (Göttingen) eingeleitet, der zum Thema »Institutionelle Ordnungen als Steuerungsinstanzen von Bildungsforschung – das Beispiel der Berufsausbildung in Deutschland« referierte. Er führte aus, weshalb sich die soziologische Berufsbildungsforschung weniger aufgrund endogener Kategorien und Fragestellungen entwickelt, und vielmehr exogene Einflüsse und Problemdefinitionen eine gewichtige Rolle spielten.

Im Anschluss fanden parallele Workshops zu den Themen »Institutionelle Voraussetzungen, Akteure, Mechanismen und Ergebnisse von Refor-

men« und »Zum (sich verändernden) Verhältnis von Berufsbildung und Allgemeinbildung« statt. *Henrik Schwarz* und *Markus Bretschneider* (Bonn) stellten ein in Vorbereitung befindliches Forschungsprojekt zum Thema »Verflatterung der Berufsbildung? Strukturierung anerkannter Ausbildungsberufe im dualen System« vor. Unter dem Titel »Gekommen um zu bleiben« – Die Genese des Übergangssystems im Spiegel der Bildungspolitik« zeichnete *Tobias Brändle* (Münster) die historischen Voraussetzungen und Entwicklungen des Übergangssystems ab den 1960er Jahren bis heute nach.

*Justin Powell*, *Nadine Bernhard* und *Lukas Graf* (Berlin) beschäftigten sich mit der Frage, auf welchen zentralen Vorstellungen und nationalen Modellen das im Bologna-Prozess und Kopenhagen-Prozess verbreitete europäische Bildungsmodell basiert. In seinem Beitrag »Die Hunde bellen, die Karawane zieht weiter ... Wandel und Reform in der österreichischen Berufsbildung« gab *Lorenz Lassnigg* (Wien) einen Einblick in die historische Herausbildung und zeitgenössische Entwicklung der österreichischen Berufsbildung.

*Esther Berner*, *Philipp Gonon* und *Hans-Jakob Ritter* (Zürich) stellten »Pfadabhängige Entwicklungen – Kantonale und nationale Reformen der Berufsbildung in der Schweiz« vor und lenkten den Blick auf die Phase der Entstehung des schweizerischen Berufsbildungssystems. *Agnes Dietzen* und *Tom Wünsche* (Bonn) konnten in ihrem Beitrag zeigen, dass Konkurrenzbeziehungen zwischen betrieblich und hochschulisch ausgebildeten Fachkräften in einzelnen Tätigkeitsfeldern insbesondere auf der höheren mittleren Qualifikationsebene identifizierbar sind, aber keineswegs breitflächig existieren.

*Rainer Brötz* und *Franz Kaiser* (Bonn) zeigten am Beispiel gegenwärtiger Veränderungen im Tätigkeitsprofil von Kaufleuten, dass das deutsche Berufsbildungssystem bezüglich des Wandels der Unternehmen einerseits sowie bezüglich der Herausbildung einer kohärenten Identität und beruflichen Biografie der Beschäftigten andererseits eine tragende Rolle spielt. *Sophie Müller* (Bamberg) untersuchte den Einfluss der Bildungsgeschichte (akademischer versus beruflicher Pfad) auf das Risiko, ein Studium abzubrechen.

Das Thema »Verhältnis Bildung – Beruf – Beschäftigung« bildete mit zwei Beiträgen den letzten Tagungsblock. *Corinna Kleinert* (Nürnberg) und *Marita Jacob* (Köln) gingen der Frage nach, ob sich die Übergangsprobleme niedrig qualifizierter Schulabgänger im Hinblick auf den demografischen Wandel zukünftig verringern werden. *Christian Ebners* (Berlin) untersuchte die Kopplung von dualer Berufsausbildung und Arbeitsmarkt in Deutschland, Österreich, der Schweiz und Dänemark. Aufgrund dieser Ergebnisse plädiert er dafür, von zwei Systemen dualer Bildung zu sprechen.

Mit einem kurzen Rückblick auf die Tagung schloss das Organisationsteam *Regula Julia Leemann*, *Christian Imdorf* und *Uwe Bittlingmayer* die beiden inhaltlich spannenden und gehaltvollen Tage ab. Die Tagung erreichte eine in der Sektion bisher noch wenig vertretene Gruppe von Forschenden in der Berufsbildung und an außeruniversitären Institutionen und ermöglichte einen wissenschaftlichen Austausch über verschiedene Länder, theoretische Schulen und Organisationen hinweg.

#### *Mitgliederentwicklung 2011*

Die positive Entwicklung der vergangenen Jahre hat sich auch im Berichtszeitraum fortgesetzt. Für das Jahr 2011 verzeichnet die Sektion 11 Neuzugänge, wobei erfreulicherweise vor allem KollegInnen aus der Berufsbildungsforschung gewonnen werden konnten, die zuvor nur rar in der Sektion vertreten waren.

Andrea Lange-Vester und Regula Julia Leemann

## Sektion Familiensoziologie

### Jahresbericht 2011

#### *SprecherInnengremium*

Seit Januar 2011 sind *Karsten Hank* (Köln), *Corinna Onnen* (Vechta), *Johannes Stauder* (Heidelberg) und *Anja Steinbach* (Duisburg-Essen) SprecherInnen der Sektion. Anja Steinbach übt die Funktion der Sprecherin der Sektion gegenüber der DGS aus.

#### *Sektionstagung*

Am 27. und 28. September 2011 fand in Vechta die Herbsttagung der Sektion Familiensoziologie zum Thema »Familien- und Verwandtschaftsbeziehungen« statt. Die Tagung umfasste zehn spannende Vorträge unterschiedlicher Ansätze, die von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern, darunter auch eine ganze Reihe interessierter Studentinnen und Studenten, intensiv diskutiert wurden.

In der Vormittagssession des ersten Tages ging *Lena Correll* (Berlin) anhand qualitativer Interviews der Frage nach: »Alles keine Familie? Familienkonzepte von Frauen ohne leibliche Kinder«. Sie zeigte, dass sich die Familienkonzepte und ihre Umsetzung insbesondere in Auseinandersetzung mit traditionellen Vorstellungen von Mutterschaft entwickeln. Ein wichtiges Ergebnis ist, dass oft Mitglieder sozialer Netzwerke als »Familienersatz« fungieren. Der Vortrag von *Vera Bollmann* (Vechta) zur »Ambivalenz in Herkunftsbindungen am Beispiel der Schwesternbeziehung« zeigte anhand narrativer Interviews die ambivalente Sicht von Frauen im Rentenalter auf die Entwicklung ihrer Schwesterbeziehungen auf. Auch der letzte Vortrag an diesem Vormittag von *Inés Brock* (Magdeburg) »Wir passen dann gegenseitig auf uns auf. Geschwisterdynamik in Mehrkindfamilien mit Kleinkindern – Empirische Fallstudie« beschäftigte sich mit Geschwisterbeziehungen. Sie beleuchtete aus familientherapeutischer Sicht die sozialen Ressourcen von Mehrkindfamilien mit Hilfe einer Methodentriangulation. Hieraus entwickelte sie eine Theorie der multiplen Beziehungsbereicherung – sowohl für Eltern als auch für Kinder.

In der Nachmittagssession des ersten Tages begannen *Bernhard Nauck* und *Oliver Arránz-Becker* (Chemnitz) mit ihrem Vortrag »Auswirkungen von institutionellen Regelungen und Gelegenheitsstrukturen auf die Verwandtschaftsbeziehungen von Frauen. Ergebnisse einer Studie in 13 Regionen Asiens, Afrikas, Europas und Nordamerikas«. Sie konnten in ihrer international vergleichenden Studie mit einer Mehrebenenanalyse der Value-of-Children-Daten zeigen, dass sich das Modell der intergenerationalen Solidarität nach Bengtson auf Verwandtschaftsbeziehungen im Allgemeinen und auch auf weniger moderne Gesellschaften anwenden lässt. Sie konnten dabei einen starken Effekt sowohl des Verwandtschaftssystems als auch des gesellschaftlichen Wohlstands nachweisen. In ihrem Vortrag »Die interne Struktur der Dimensionen intergenerationaler Beziehungen« untersuchte *Anja Steinbach* (Chemnitz) mit Hilfe von Strukturgleichungsmodellen unter Rückgriff auf die Daten des Beziehungs- und Familienpanels (pairfam) erstmals die inneren Zusammenhänge zwischen Wohnentfernung, familialen Normen, Kontakthäufigkeit, emotionaler Verbundenheit und Austausch von Unterstützungsleistungen zwischen Eltern und ihren Kindern. Es zeigte sich, dass die verschiedenen Dimensionen intergenerationaler Solidarität nicht in einem linear additiven Zusammenhang stehen, sondern dass bestimmte Dimensionen vermittelt über andere das Ausmaß des Austausches von Unterstützungsleistungen zwischen familialen Gene-

rationen bestimmen. *Thomas Leopold* und *Marcel Raab* (Bamberg) präsentierten in ihrem Vortrag »Fertilitätsansteckung zwischen Geschwistern« theoretische Überlegungen zur Frage, ob die Geburt von Nichten und Neffen »ansteckend« auf das generative Verhalten von Geschwistern wirkt. Ihre ersten vorläufigen Ereignisanalysen mit dem sozio-ökonomischen Panel (SOEP) lassen vermuten, dass eine Erstgeburt dann häufiger ist, wenn Geschwister kurz zuvor ebenfalls ihr erstes Kind bekommen haben. Der Ansteckungseffekt trifft dabei insbesondere zu, wenn eine Schwester ein Kind bekommt. Im letzten Vortrag des ersten Tages von *Stephan Sandkötter*, *Cora Humbek* und *Lara Rensen* (Vechta) mit dem Titel »Im Schatten des wirtschaftlichen Aufschwungs: Aktuelle Tendenzen der brasilianischen Familie« wurden vor dem Hintergrund großer sozioökonomischer Veränderungen der letzten Jahre Überlegungen über Tendenzen in der brasilianischen familiensoziologischen Forschung vorgestellt.

Im ersten Vortrag der Vormittagssession des zweiten Tages von *Nicole Schmiade* (Berlin) zum Thema »Private Generationenverträge in Unternehmerfamilien« wurde mit den Daten des sozioökonomischen Panels (SOEP) gezeigt, dass Unternehmer mit höherer Wahrscheinlichkeit Transferleistungen an die ältere Generation leisten als andere Erwerbstätige – und das auch unter Kontrolle des Einkommens und weiterer Einflussfaktoren. Die höhere Prävalenz von Transferleistungen kann dabei als Ausgleich für die Übertragung der Firma interpretiert werden. *Claudia Vogel* (Vechta) stellte in ihrem Vortrag »Generationenbeziehungen der (Spät-)Aussiedler« das Untersuchungsdesign einer aktuellen Studie zu Generationenbeziehungen von russischen Migranten vor, die in die Aufnahmeländer Deutschland (genauer: Oldenburgisches Münsterland) und Israel ausgewandert sind. Obwohl sich beide Regionen durch hohe Zuwanderungsströme von Migranten aus der ehemaligen Sowjetunion auszeichnen, scheinen die familialen Anpassungsleistungen an die neue Umgebung hinsichtlich Familiensolidarität deutlich verschieden zu sein. *Yvette Völschow* und *Wiebke Janßen* (Vechta) berichteten in ihrem Vortrag »Familienbeziehungen Jugendlicher mit Gewalterfahrungen sowie mit und ohne Migrationshintergrund« Ergebnisse ihrer qualitativen Studie (ebenfalls im Oldenburgischen Münsterland) über die Familienbeziehungen Jugendlicher mit Gewalterfahrungen. Sie konnten zeigen, dass delinquente Jugendliche mit Migrationshintergrund in wesentlich höherem Maße in ihre Herkunftsfamilien eingebunden sind als delinquente deutsche Jugendliche. Dies wurde sowohl als Risiko für eine weitere Straffälligkeit als auch als Ressource zu deren Vermeidung charakterisiert.

*Sonstiges*

Das SprecherInnengremium hat beschlossen, dass ab Ende 2011 keine Mitgliedsbeiträge mehr erhoben werden. Derzeit hat die Familiensektion 158 Mitglieder.

Karsten Hank

## Sektion Frauen- und Geschlechterforschung

### Jahresbericht 2011

Im Rückblick auf das Jahr 2011 waren es vor allem vier Schwerpunkte, die die Arbeit der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung über die laufenden Tätigkeiten hinaus wesentlich bestimmt haben.

1. Gemeinsam mit der Sektion Feministische Theorie und Geschlechterforschung in der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie und dem Komitee Geschlechterforschung in der Schweizer Gesellschaft für Soziologie veranstaltete die Sektion im Rahmen des Dreiländerkongresses im September 2011 in Innsbruck den Stream »Öffentliche Feminismen? Konstituierung von Öffentlichkeit«. Der Stream fand über zwei Tage hinweg verteilt statt und setzte sich aus den folgenden drei Panels zusammen: (1) »Öfflichkeitstheorien und Ungleichheiten: Eine Bestandsaufnahme aus der Perspektive der Gender Studies«, (2) »Doing Gender und (Un)Doing Feminism in »neuen« Öffentlichkeiten«, (3) »Öfflichkeitstheorien und öffentliche Diskurse in feministischer Perspektive«.

Die Panels mit den insgesamt 14 ReferentInnen waren sehr gut besucht. Die Vorträge regten zu teilweise heftigen Diskussionen über folgende Fragen an: In welcher Weise wird die Verknüpfung von sozialen Ungleichheiten, intersektionalen Differenzierungslinien und Öffentlichkeiten in der zeitgenössischen Frauen- und Geschlechterforschung konzeptuell gefasst? Wie werden gesellschaftliche Machtverhältnisse und Differenzierungslinien entlang von gesellschaftlichen Strukturkategorien als wesentliches Moment der Herstellung von Öffentlichkeiten in Theorien aufgenommen? Welche Funktionen besitzen Öffentlichkeiten, in denen Identitätspolitiken eine zentrale Rolle spielen, z.B. Öffentlichkeiten, die durch soziale Bewegungen hergestellt werden?

Der Stream war insgesamt inhaltlich extrem auf- und anregend, so dass eine gemeinsame Veröffentlichung der drei Sektionen mit dem Titel »Neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit(en)« in der Reihe der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung in der DGS beschlossen wurde. Der Band wird als Kooperationsprojekt 2013 im Verlag Westfälisches Dampfboot erscheinen. Zudem nutzten die Sektionen und das Komitee den Rahmen des Innsbrucker Dreiländerkongresses für eine gemeinsame Ratssitzung, um zentrale Weichen für eine intensivere länderübergreifende Zusammenarbeit zu stellen. Die Rätinnen beschlossen bei diesem Treffen konkrete Projekte, um die fruchtbare Kooperation über den Dreiländerkongress hinaus fortzusetzen. So sollen in einem zweijährigen Turnus gemeinsame Tagungen abwechselnd in den jeweiligen Ländern stattfinden. Die erste gemeinsame Tagung ist bereits in Planung und wird im Oktober 2013 in Wien stattfinden.

2. Vom 17. bis 19. November 2011 veranstaltete die Sektion ihre Jahrestagung gemeinsam mit der Sektion Religionssoziologie. Die Veranstaltung fand in den Räumlichkeiten der Leucorea, Stiftung des öffentlichen Rechts an der Martin Luther Universität Halle-Wittenberg statt. Einen Ausgangspunkt der Tagung »Geschlecht und Religion« bot die Feststellung, dass zahlreiche quantitative Studien in verschiedenen Ländern weltweit unterschiedlich hohe Werte für die Geschlechter in Hinblick auf Religiosität und Kirchlichkeit ausweisen und dies auf eine geschlechtsspezifische religiöse Sozialisation und auf unterschiedliche Auswirkungen gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse auf die Geschlechter zurückführen sei. Unter Bezugnahme auf die Geschlechterverhältnisse wurden Veränderungsprozesse im Zusammenhang von Religion und Geschlecht in ihrer möglicherweise widersprüchlichen Entwicklung beleuchtet und insbesondere die Frage diskutiert, wie sich die durch Migrationsprozesse geförderte (Re-)Vitalisierung und erhöhte Sichtbarkeit von Religion auf Geschlechterordnungen und die Wahrnehmung und Deutung von Geschlecht und Geschlechterdifferenzen in verschiedenen religiösen und kulturellen Kontexten auswirkt bzw. ausgewirkt hat. Ein ausführlicher Tagungsbericht wurde in der Soziologie, Heft 2-2012 veröffentlicht.

3. Der Sektionsrat nahm Hinweise aus einer Mitgliederversammlung auf und bemühte sich 2011 verstärkt um Daten über die Entwicklung der Professorinnen für Frauen- und Geschlechterforschung/Gender Studies in den nächsten Jahren, um angesichts von absehbaren Umbrüchen mögliche Trends ablesen zu können. Die Zentraleinrichtung zur Förderung von Frauen- und Ge-

schlechterforschung an der FU Berlin sowie das Kompetenzzentrum Frauen in Wissenschaft und Forschung (CEWS) in Bonn haben uns dazu dankenswerter Weise die dort vorhandenen Daten zur Verfügung gestellt. Nach Durchsicht der Daten entschloss sich die Sektion zu einem Workshop »Genderprofessuren in der Soziologie: Bestandsaufnahme und Perspektive«, der am 4. und 5. Mai 2012 an der Universität Paderborn durchgeführt wurde, um den Stand und die Entwicklung der Frauen- und Geschlechterforschung/Gender Studies in Deutschland zu diskutieren. Damit der Blick über die Entwicklung in Deutschland hinaus erweitert wird, haben wir Kolleginnen aus verschiedenen europäischen Ländern dazu eingeladen. Grundlage der Debatte bildete ein Papier, das die Sektion an verschiedenen Stellen (wie dem Rundbrief und der homepage) veröffentlicht hat.

4. Am Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie an der Ruhr-Universität Bochum und der TU Dortmund im Oktober 2012 ist die Sektion Frauen- und Geschlechterforschung Mitveranstalterin von zwei Plenarveranstaltungen und zwei Sektionsveranstaltungen.

Das Plenum »Vervielfältigung der Familien- und Geschlechterarrangements? Theoretische und methodische Herausforderungen« ist eine Kooperationsveranstaltung mit den Sektionen Familiensoziologie und Methoden der empirischen Sozialforschung. Ansprechpartnerin von Seiten der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung ist Heike Kahlert. Das Plenum »Diversität und Intersektionalität« wiederum organisiert die Sektion Frauen- und Geschlechterforschung gemeinsam mit der Sektion Biographieforschung, der Sektion Soziale Ungleichheit und Sozialstrukturanalyse sowie der Sektion Wissenssoziologie. Ansprechpartnerin von Seiten der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung für dieses Plenum ist Katharina Liebsch.

Die Sektionsveranstaltung »Multigender und Multikulti – Multioptional? Geschlechterordnungen und Migration aus medialen und soziologischen Perspektiven« findet in Kooperation mit der Sektion Migration und ethnische Minderheiten statt. Ansprechpartnerin von Seiten der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung ist erneut Heike Kahlert. Die Sektionsveranstaltung »Sorgebeziehungen und Sorgeverhältnisse im Wandel. Kindheits- und geschlechtertheoretische Perspektiven« ist eine gemeinsame Veranstaltung mit der Sektion Soziologie der Kindheit. Ansprechpartnerin von Seiten der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung für diese Sektionsveranstaltung ist wiederum Katharina Liebsch.

Birgit Riegraf

## Sektion Migration und ethnische Minderheiten

Jahresberichte 2010 und 2011

*Mitgliederschaft, Personalien, Vorstand und Sprecher*

Die Sektion hat 210 Mitglieder, die sich primär aus der Soziologie, der Erziehungs- und der Geschichtswissenschaft rekrutieren. Zahlreiche Mitglieder sind MitarbeiterInnen in Institutionen wie dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF), Kommunen, Universitäten und Fachhochschulen sowie außeruniversitären Forschungseinrichtungen. Die Mitgliedschaft in der DGS ist keine Voraussetzung.

Auf der Mitgliederversammlung während des Frankfurter Soziologie-Kongresses, am 15. Oktober 2010, wurden folgende KandidatInnen für den Vorstand nominiert: *Thomas Faist*, *Kira Kosnick*, *Magdalena Novicka*, *Ludger Pries*, *Valentin Rauer*, *Günther Schultze*, *Annette Treibel* und *Almut Zwengel*.

Ende 2010 wurde, organisiert von *Anja Weiß* (Duisburg-Essen), der Vorstand durch die Mitglieder neu gewählt und zwar (in der Reihenfolge der abgegebenen Stimmen): *Ludger Pries* (Bochum), *Annette Treibel* (Karlsruhe), *Thomas Faist* (Bielefeld), *Kira Kosnick* (Frankfurt am Main) und *Almut Zwengel* (Fulda).

Der Jahreswechsel 2010/11 wurde durch den Tod des langjährigen Vorstandsmitglieds *Michael Bommers* am 26. Dezember 2010 bestimmt (vgl. *Soziologie*, 40. Jg., Heft 2-2011, 220–222). Michael Bommers hat sich in herausragender Weise für die Migrationsforschung in Deutschland engagiert. Er hat sich sehr stark auch in die Arbeit unserer Sektion eingebracht, war im Sektionsvorstand lange aktiv und für viele Jahre deren Sprecher. Mit seinem ständigen Streben nach theoretischer Präzision und Reflektion, mit seinen vielfältigen Studien, mit seinem Bemühen um gesellschaftliche Wirksamkeit der wissenschaftlichen Migrationsforschung und mit seinem stets integrativen, mit Witz und Ironie angereicherten Arbeitsstil hat er sich für die Sache der Migrationsforschung und für unsere Sektion eingesetzt. Mit 56 Jahren ist er viel zu früh aus dem Leben gerissen worden. Ludger Pries nahm als Sprecher und im Namen der Sektion an dem Begräbnis teil.

Auf der Vorstandssitzung am 17. Januar 2011 wurde Ludger Pries als Sprecher der Sektion bestätigt. Mit Blick auf seine langjährige Sprechertätigkeit, den Soziologie-Kongress in Bochum 2012 (bei dem er »Hausherr« ist) und weitere Verpflichtungen zeichnete sich jedoch schon ab, dass die Sprecherfunktion wechseln sollte. Auf der Vorstandssitzung am 10. Juni 2011 wurde dann Annette Treibel zur Sprecherin gewählt.

*Newsletter / Rundbrief*

Der Newsletter der Sektion wird vielfältig mit Hinweisen versorgt. Für (fast) jede Ausgabe wird in allen auf unserer Website aufgeführten Instituten recherchiert, um die Informationen über Neuerscheinungen, Tagungen, Ausschreibungen etc. systematisch zu erfassen. Der Newsletter wird einmal monatlich verschickt und hat 600 AbonnentInnen aus Wissenschaft und Praxis. Besonderer Dank gebührt in diesem Zusammenhang Anja Weiß, die zusammen mit ihrem Mitarbeiter *Christopher Potempa* (beide Duisburg-Essen) den Umbruch und das Verschicken organisierte. Im Laufe der letzten Jahre hat sich der Newsletter in Umfang, regelmäßiger Erscheinungsweise und Qualität sehr gut entwickelt und ist zu einem geschätzten Arbeitswerkzeug für die Migrationsforschung geworden.

*Webseite*

Die Website wurde auf den Server der DGS migriert, um deren Pflege bei Wechsel der verantwortlichen Vorstandsmitglieder einfacher gestalten zu können. Daneben wurde die Website mit einem neuen Sektionslogo versehen und in ihrer Struktur gründlich vereinfacht bzw. überarbeitet. Inhaltlich wurden die von der Sektion empfohlene Leseliste, die Liste relevanter Institutionen sowie relevanter Studiengänge aktualisiert und überarbeitet. Die Betreuung der Webseite liegt seit Ende 2011 in den Händen von *Hendrik Brieger* (Karlsruhe).

*Überblick über Aktivitäten und Kooperationsveranstaltungen der Sektion im Jahr 2010*

Im Folgenden werden diejenigen Aktivitäten aufgeführt, die im Namen oder unter Beteiligung der Sektion mit jeweiligem Beschluss des Sektionsvorstandes durchgeführt wurden.

*Internationale Tagung »Beyond Methodological Nationalism: Researching Transnational Spaces, Cross-Border Diffusion and Transnational Histories« am 22. und 23. April 2010 an der Bielefeld Graduate School in History and Sociology*

Die Tagung fand unter der Leitung von *Thomas Faist* statt. Keynote Speaker waren *David Fitzgerald*, *Zsuzsa Gille*, *Nina Glick Schiller*, *Akhil Gupta*,

*Wolfgang Knöbl, Matthias Middell, Ludger Pries, Aihwa Ong und Anja Weiß.* Im Fokus der Tagung standen vor allem Methoden und Methodologien der qualitativen Sozialforschung mit Bezug auf Räumlichkeit, Skalierungsansätze, Multi-Site-Ethnografie, Reflexivität im Forschungsprozess, internationale und transnationale Migration, interkulturelle Begegnungen, transnationale Netzwerke und transnationale Historiografie.

Als Buchpublikation zur Tagung erscheint: Anna Amelina, Devrim Nergiz, Thomas Faist, Nina Glick Schiller (eds.), *Beyond Methodological Nationalism: Research Methodologies for Cross-Border Studies*, London: Routledge 2012.

*International Summer School »Religious Pluralization and Migration« vom 26. bis 29. Juli 2010 am Centrum für Religiöse Studien, Westfälische Wilhelms-Universität Münster*

25 fortgeschrittene MA-Studierende und Promovierende aus Deutschland und fünf weiteren Ländern nahmen an dieser Sommerschule teil. Für die Vorträge und Workshop-Durchführung wurden international renommierte und thematisch einschlägige Expertinnen und Experten gewonnen (u.a. *Matthias König, Detlef Pollack, Robert C. Smith, Frank Neubert, Ingo Rohlfing, Flemming Christiansen und Heidrun Friese*).

Im September 2010 fand in Wien unter dem Titel »Zukunft der Migrationsforschung in Europa« eine Tagung statt, an der Ludger Pries als Referent teilnahm. In seiner Eigenschaft als Sektionssprecher wirkte er auf dieser Tagung an der Gründung der ESA-Netzwerkgruppe zur Migrationssoziologie mit ([www.europeansociology.org/research-networks/m35-sociology-of-migration.html](http://www.europeansociology.org/research-networks/m35-sociology-of-migration.html)).

*DGS- Kongress »Transnationale Vergesellschaftungen« vom 11. bis 15. Oktober 2010 in Frankfurt am Main*

Die Sektion war sehr gut auf dem Kongress vertreten. Für den Vorstand haben *Heike Diefenbach, Thomas Faist* und *Ludger Pries* in Kooperation mit anderen Sektionen drei Plenen vorbereitet.

Im Plenum *Empirische Forschung über transnationale Vergesellschaftungen – method(olog)ische Grundlagen und Herausforderungen* (mit der Sektion Methoden der empirischen Sozialforschung) referierten *Jörg Rössel* (Zürich) über »Methodologischer Nationalismus in den Sozialwissenschaften: Welche

theoretischen und methodischen Lösungen gibt es?«, *Darius Zifonun* (Berlin) über »Soziale Welten erkunden: Der methodologische Standpunkt der Soziologie sozialer Welten«, *Claudia Vorbey* (Zürich) über »Berufsnomaden« als Prototypen transnationaler Vergesellschaftungsprozesse und deren qualitative, biographischeanalytische Untersuchung« und *Helen Baykara-Krumme* (Chemnitz) über »Sind bilinguale Interviewer erfolgreicher? Ein Beitrag zur Erklärung des Teilnahme- und Antwortverhaltens von Migranten in Bevölkerungsumfragen«.

Im Plenum *Transnationale Ungleichheiten zwischen nationaler und globaler Vergesellschaftung* (mit der Sektion Soziale Ungleichheit und Sozialstrukturanalyse) referierten *Anja Weiß* (Duisburg-Essen) über »Ungleichheit in Zeiten der Globalisierung«, *Steffen Mau* (Bremen) über »Das globale Mobilitätsregime und die Ungleichheitsfrage«, *Ludger Pries* über »Zwischen methodologischem Nationalismus und Weltsystemanalyse: Die Transnationalisierung sozialer Ungleichheitsmuster«, *Anna Amelina* (Bielefeld) über »Ungleichheitssoziologie jenseits des methodologischen Nationalismus« und *Jürgen Gerhards* (Berlin) über »Transnationales sprachliches Kapital als Ressource neuer Ungleichheit in einer globalisierten Welt«.

Im Plenum *Transnationale Vergesellschaftung – Religion – Migration* (mit der Sektion Religionssoziologie) referierten *Richard Alba* (Albany, New York) über »What We Can Learn from the History of Assimilation About the Prospects for Reducing Religious Cleavages in Western Europe«, *Janine Dahinden* und *Kerstin Duemmler* (Neuchâtel) über »Die Herstellung sozialer Differenz unter der Bedingung von Transnationalisierung: Religion und Grenzziehungen unter Jugendlichen«, *Peter-Ulrich Merz-Benz* (Zürich) über »Transkulturalität – und die trennende Macht der Religion« und *Alexander-Kenneth Nagel* (Bochum) über »Religion vernetzt – Religion und Migration in relationistischer Perspektive«.

Daneben fand eine gemeinsam mit den Sektionen Stadt- und Regionalsoziologie sowie Soziale Indikatoren vorbereitete Sektionsveranstaltung *Globale und lokale Netzwerke von Migranten- und Berufsgruppen. Ressourcen, kulturelle Identität und Lebensqualität* statt. Hierzu gingen insgesamt 18 abstracts ein, von denen sechs ausgewählt wurden. Diese spiegeln eine gute Kombination von methodischen, konzeptionellen und thematischen Ansätzen wider. Ein weiterer Beleg für die gute Präsenz unserer Sektion auf dem Frankfurter DGS-Kongress war die Besprechung des Buches »Die Transnationalisierung der sozialen Welt« von Ludger Pries im Rahmen einer der drei *Author meets critics*-Veranstaltungen.

## Überblick über Aktivitäten und Kooperationsveranstaltungen der Sektion im Jahr 2011

Das Jahr 2011 wurde von den Vorbereitungen auf den ESA-Kongress, die Summer-School, den Soziologie-Dreiländerkongress *Neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit* in Innsbruck sowie auf die gemeinsame Tagung mit der Friedrich-Ebert-Stiftung bestimmt.

### *ESA-Kongress »Social Relations in Turbulent Times« vom 7. bis 10. September 2011 in Genf*

Das 2010 neu gegründete Research Network (RN 35) *Sociology of Migration* (s. oben) bietet eine Plattform für alle diejenigen, die zu Fragen der Ein- und Auswanderung, Integration und Diversity in Europa forschen. *Ludger Pries* leitete in Genf ein Panel zu »Migration and shifting boundaries of belonging«. Aus den insgesamt eingegangen 36 Abstract-Vorschlägen wurden vier mündliche Vorträge ausgewählt, nämlich *Jonas Kolb*: »Doing« Ethnicity. The political in Carinthian Slovene teenagers' ethnic ›belonging«, *Ivan Kozachenko*: »Eastern slavic diaspora online: The implications of ›imagined« community«, *Paolo Boccagni*: »One house here, another there, and home-doing in the in-between: Changing domestic spaces and the negotiation of belonging in an ethnography on Ecuadorian migrants in Italy«, *Gloria Macrì*: »When the honeymoon is over ... narratives of identity of Romanians in Ireland during the celtic tiger and recession« sowie drei *distributed papers*: *Rossalina Latcheva*: »Identification and belonging among descendants of immigrants in Europe«, *Ge Hai Ting*: »Research on the status of the sense of belonging to the city of the new generation of Chinese migrant workers«, *Barbara Obele*: »Shifting boundaries of belonging among second generation Palestinians in Germany: from the refugee camp in Lebanon to the hometown in Palestine«.

Mit ca. 30 Teilnehmenden war dieses Panel – wie auch die anderen Veranstaltungen des gerade neu konstituierten ESA-Forschungs-Netzwerkes Migrationssoziologie (RN 35) – sehr gut besucht. In der Zukunft wird die Kooperation mit dem RN 35 sicherlich für unsere Sektion sehr stark an Bedeutung gewinnen.

*International Summer School »Classifications and the Construction of Belongings« vom 20. bis 23. September 2011 in Essen*

28 fortgeschrittene MA-Studierende und Promovierende aus Deutschland und acht weiteren Ländern nahmen an dieser Sommerschule teil, die vom Essener Kolleg für Geschlechterforschung der Universität Duisburg-Essen und der Ruhr-Universität Bochum veranstaltet wurde. Für die Vorträge und Workshop-Durchführung wurden wiederum international renommierte und thematisch einschlägige Expertinnen und Experten gewonnen (u.a. *Nira Yuval-Davis, Maria do Mar Castro Varela, Nikita Dhawan, Anne Green, Jeroen Doomernik, Janine Dabinden, Anne Jubasz, Ralf Bobnsack, Ludger Pries* und *Claudia Diehl*).

*Dreiländerkongress »Neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit« vom 29. September bis 1. Oktober 2011 an der Karl-Franzens-Universität Innsbruck*

Für den Kongress in Innsbruck organisierten *Annette Treibel* und *Peter A. Berger* im Auftrag der Sektion sowie der Sektion Soziale Ungleichheit und Sozialstrukturanalyse zwei Panels zum Thema *Muster sozialer Ungleichheit, Migration und Ausgrenzung in der öffentlichen Diskussion*. Die Anzahl der eingereichten abstracts war umso beachtlicher, als es sich zunächst schwierig gestaltete, die Migrations-Thematik überhaupt auf dem Kongress zu platzieren.

Im Vormittags-Panel des 1. Oktober 2011 referierten *Anna Amelina* (Bielefeld) über »Ost-europäische« Pflegekräfte in transnationalen Öffentlichkeiten«, *Renate Rubne* (Bern) über »Migrantinnen in der Prostitution«, *Rolf Becker* (Bern) über »Ausgrenzung von Migranten im Bildungssystem«, *Claudia Dreke* (Potsdam) über »Muster sozialer Ungleichheit von Lehrkräften« sowie *Constantin Wagner* (St. Gallen) über »Anti-muslimischen Rassismus«. Im Nachmittags-Panel referierten: *Maria Kontos* (Frankfurt am Main) über »Der neuere öffentliche Integrationsdiskurs in Deutschland«, *Matthias Müller* (Halle) über »Diskurse um die Beherrschung der deutschen Sprache«, *Oksana Danylenko* (Charkiw, Ukraine) und *Svitlana Babenko* (Kiew, Ukraine) über »Language of Conflict in Public Discourse«, *Francesc Hernandez* (Valencia, Spanien) und *Benno Herzog* (Valencia, Spanien) über »Diskursive Exklusionsmechanismen« sowie *Claudia Globisch* (Innsbruck) und *Yasemin Niephaus* (Innsbruck) über »Gesellschaftliche Konstruktion sozialer Ungleichheit«.

Die Zusammenarbeit der beiden DGS-Sektionen und die eingereichten Beiträge zeigen, dass die Zusammenschau der Kategorien Migrationshintergrund/Ethnie einerseits und der sozio-ökonomischen Positionierung bzw. Klassenlage/-frage andererseits für selbstverständlich gehalten wird und organisatorisch reibungslos funktioniert. Der tatsächliche Diskussionsverlauf in Innsbruck lässt sich jedoch dahingehend interpretieren, dass man an der jeweils als zentral erachteten sozialen Kategorie praktisch doch stärker festhält, als man dies programmatisch bekundet. Insgesamt ist die enge paradigmatische Verzahnung von Migrations- und Ungleichheitsforschung gleichwohl unaufhaltsam, wie der folgende Workshop dokumentiert.

*Workshop »Soziale Ungleichheit in der Einwanderungsgesellschaft. Kategorien, Konzepte, Einflussfaktoren« am 10. und 11. November 2011 an der Ruhr-Universität Bochum*

Der Workshop wurde von *Günther Schultze* (Gesprächskreis Migration und Integration der Friedrich-Ebert-Stiftung) und *Ludger Pries* veranstaltet. Zum Vorbereitungsteam gehörten außerdem *Patricia Pielage* (Bochum, Bielefeld) und *Marina Liakova* (Karlsruhe). Die ReferentInnen stammten aus unterschiedlichen Hochschulen, Stiftungen und Graduiertenschulen dem Wissenschaftszentrum Berlin und dem Bundesinstitut für Berufsbildung Bonn.

Am 10. November 2011 referierten zum Themenbereich »Diversität und soziale Ungleichheit im Kontext von Organisationen« *Steffen Hillmert* (Tübingen) über »Migration und Bildung: Intervenierende soziale Prozesse im europäischen Vergleich«, *Cornelia Gresch* (Berlin) »Zur hohen Bildungsaspiration von Migranten beim Übergang von der Grundschule in die Sekundarstufe: Fakt oder Artefakt?« sowie *Janina Söhn* (Berlin) über »Rechtsstatusunterschiede zwischen Migrantenkindern: Konsequenzen für den Schulerfolg«. Zum Themenbereich »Soziale Ungleichheit an der Schwelle zum Berufsleben« referierten *Mona Granato* (Bonn) über »Bildungserfolg junger Menschen mit Migrationshintergrund: Der Beitrag der beruflichen Bildung bei Abbau oder Vertiefung ethnischer und sozialer Ungleichheit«, *Joachim Gerd Ulrich* (Bonn) über »Institutionelle Mechanismen der (Re-)Produktion von Bildungsungleichheit an der Schwelle zur dualen Berufsausbildung und ihr Einfluss auf die Qualifizierungschancen von Bewerbern mit Migrationshintergrund«, *Daniel Houben* und *Regina Weber* (Hans-Böckler-Stiftung) über »Einflussfaktoren für Studienerfolg und soziale Partizipation von MigrantInnen – Erkenntnisse einer Vollerhebung unter den Stipen-

diatInnen der Hans-Böckler-Stiftung« sowie *Daniela Kaya* (Berlin): »Bil-  
dungserfolg in der Einwanderungsgesellschaft – eine empirische Analyse  
zur Aufstiegsorientierung von Studentinnen mit türkischem Migrationshin-  
tergrund anhand der Studienwahl und Studienfachwahl«.

Am 11. November 2011 referierten zum Themenbereich »Arbeitsmarkt  
und soziale Ungleichheit« *Anne-Luise Baumann* (Bremen) über »Intergenera-  
tionale Transmission von sozialem Status in der Einwanderergruppe der  
ehemaligen Gastarbeiter«, *Sandra Siebenhüter* (Otto-Brenner-Stiftung) zu  
»Erwerbsbeteiligung von Migranten in Leiharbeit. Chance auf Integration  
oder Weg in die Sackgasse?«. Schließlich referierten im Themenbereich  
»Migration und soziale Ungleichheit in der Stadt« *Klaus Peter Strohmeyer*  
(Bochum) zu »Migrationshintergrund, »Unterschicht«, »Unterstadt« – Eti-  
kettierungen und strukturelle Bedingungen ungleicher Lebenschancen von  
Kindern in der Stadtgesellschaft«, *Andreas Treibler* (Frankfurt am Main)  
über »Die Wahrnehmung, Interpretation und strategische Nutzung sozialer  
Ungleichheit in und durch die Global City Frankfurt am Main«.

Eine Dokumentation der Tagung mit überarbeiteten Beitragsmanuskrip-  
ten erscheint in: Patricia Pielage, Ludger Pries, Günther Schultze (Hg.) 2012:  
Soziale Ungleichheit und Migration. Reihe WISO-Diskurs. Bonn: FES

### *Schluss-Kommentar*

Die Sektionsarbeit in den beiden Berichtsjahren hatte ihren Schwerpunkt  
in der *Vernetzung* auf internationaler, insbesondere europäischer Ebene  
(ESA) sowie in der inhaltliche und institutionellen Vernetzung mit anderen  
Sektionen der DGS und Institutionen der Migrationsforschung, insbeson-  
dere bezüglich der Frage von Ab- und Aufstiegsprozessen in Schule, Aus-  
bildung und Beruf, der öffentlichen Diskurse über Migration und Integra-  
tion sowie der (ethnischen/religiösen) Zugehörigkeiten und ihrer Transfor-  
mation. Zentraler Fokus insgesamt waren die Dimensionen Transnationali-  
sierung und soziale Ungleichheit. Die Zielsetzung der Sektion geht weiter-  
hin dahin, die Diskussion unterschiedlicher methodologischer und theoretischer  
Paradigmen in der Migrationssoziologie voranzutreiben.

Ludger Pries und Annette Treibel

## Sektion Politische Soziologie

Jahresbericht 2010

### *Informationen aus der Sektion*

Die Sektion zählte Mitte Oktober 2010 151 Mitglieder. Der leichte Mitgliederzugewinn der letzten Jahre setzt sich somit fort (2004: 119, 2006: 127, 2008: 139 und 2009: 142). Mit den Mitteln wurde im Wesentlichen die Tagungstätigkeit der Sektion unterstützt.

Im Dezember 2009 wurde der Vorstand der Sektion neu gewählt und nahm die Arbeit Anfang 2010 in leicht veränderter Besetzung auf. Dem Vorstand gehörten seitdem *Maurizio Bach* (Passau), *Martin Endreß* (Wuppertal, Trier), *Christian Lahusen* (Siegen), *Andrea Pabst* (Trier) und *Markus Schroer* (Darmstadt) an. Christian Lahusen wurde im Vorsitz bestätigt. *Helmuth Berking* (Darmstadt) und *Katharina Inbetween* (Siegen) kandidierten nicht mehr und schieden damit aus dem Vorstand aus. Für die langjährige und engagierte Mitarbeit bedankt sich der neue Vorstand.

### *Tagungen*

2010 hat die Sektion drei Tagungen organisiert. Zunächst ist die Sektions-tagung zu nennen, die unter dem Titel »Verrechtlichung und Politisierung« stand, und die gemeinsam mit der Sektion Rechtssoziologie an der Bergischen Universität Wuppertal am 4. und 5. Februar durchgeführt wurde. Die Thematik wurde aufgegriffen, da sich die Strukturierung und Regulierung moderner Gesellschaften im Kern über Prozesse der Verrechtlichung und Politisierung vollzieht. Beide Prozesse verschränken sich auf vielfältige Weise: Politisierung vollzieht sich vielfach über das Medium des Rechts während Verrechtlichung sich im Kern als Konsequenz einer Verlagerung politischer Entscheidungen auf die Ebene des Rechts einstellt. Die angesprochenen Prozesse stehen so in einem ambivalenten bis kritischen Verhältnis zueinander: Prozesse der Politisierung fordern regelmäßig Verrechtlichungen ein, während umgekehrt Verrechtlichungen immer wieder auch Prozesse der Politisierung (aber auch Entpolitisierung) implizieren.

Im Zentrum der Tagung standen mit den Formeln »Politisierung« und »Verrechtlichung« zwei Konzepte, die dem breiten soziologischen Arsenal von gegenwartsdiagnostisch zugeschnittenen Prozessbegriffen zuzurechnen sind. Mit den Konzepten der Ökonomisierung, Pluralisierung, Bürokra-

tisierung, Verwissenschaftlichung oder auch Individualisierung teilen sie das Risiko der Gradwanderung zwischen Zuspitzung und Überspitzung. So führen Max Weber zufolge Verrechtlichungsprozesse beispielsweise zur tragischen Erstarrung sozialer Verhältnisse, Habermas wiederum bemängelt die Entkoppelung von Verrechtlichung und Politisierung in demokratiekritischer Perspektive, während Luhmann den evolutionären Zugewinn einer funktionalen Differenzierung von Recht und Politik hervorhebt. In jüngster Zeit betonen ethnographische und praxeologische Studien, dass Prozesse der Verrechtlichung und Politisierung auch als Rhetoriken, Taktiken oder Machtmittel zu verstehen sind, die je eigene Folgen und Widerstände heraufbeschwören. Entsprechend waren für die Diskussionen der Tagung die Spannungsverhältnisse konstitutiv, die angesichts der Wechselseitigkeit der mit ihren Titelbegriffen bezeichneten Prozesse zu beobachten waren.

Die primär empirisch ausgerichteten Beiträge der Tagung erörterten die vielfältigen Formen der Verschränkung von Prozessen der Verrechtlichung und der Politisierung im Hinblick auf Code-Überlagerungen und die Idee der Systemautonomie (*Alfons Bora*), im Kontext von Verhandlungen in Untersuchungsausschüssen (*Thomas Scheffer*), im Rahmen von Gewaltverhältnissen im Hinblick auf die Rechte von Zivilisten (*Barbara Kuchler*) und nicht-staatliche Gewaltordnungen (*Thomas Schmidt-Lux*), am Beispiel politisch motivierter Anwaltstätigkeiten (*Ulrike A. C. Müller*) sowie im Fall des kollektiven Arbeitsrechts (*Britta Rehder*). Zwei weitere Beiträge thematisierten das Verhältnis von Verrechtlichungs- und Politisierungsprozessen mit Blick auf soziale Bewegungen: einmal hinsichtlich des Handelns dieser Akteure vor Gericht im Falle von Umwelt- und Datenschutzverfahren (*Hartmut Aden*), sodann am Beispiel des Engagements von sozialen Bewegungen für die Etablierung von Formen der Rechtssicherheit in Lateinamerika (*Philipp Altmann, Marta Machado*).

Die Sektion war sodann am Jubiläumskongress der DGS »Transnationale Vergesellschaftungen« vom 11. bis 15. Oktober 2010 in Frankfurt am Main mit eigenen Veranstaltungen vertreten. Zum einen führte sie eine Sektionsveranstaltung in Kooperation mit drei anderen Sektionen durch (Entwicklungssoziologie und Sozialanthropologie, Soziale Probleme und soziale Kontrolle sowie Ost- und Ostmitteleuropa-Soziologie), die unter dem Schlagwort stand: »Der Nationalstaat ist tot! Lang lebe der Nationalstaat! Nationalstaatlichkeit und transnationale Vergesellschaftung«.

Die gemeinsame Sektionsveranstaltung befasste sich mit der Frage nach der Bedeutung des Nationalstaats im Prozess der Transnationalisierung

und setzte damit explizit einen Kontrapunkt zum Leitthema des Soziologiekongresses. Sie griff diese Themenstellung auf, weil der Nationalstaat offensichtlich in aller Munde ist und innerhalb öffentlicher Debatten sogar eine Renaissance erlebt. So werden Regierungen aufgerufen, globale Märkte stärker zu kontrollieren und zu regulieren. Sie sollen klimapolitische Zielsetzungen durch nationale Alleingänge vorantreiben oder durch zwischenstaatliche Verhandlungen unterstützen. Zu ihren Aufgaben gehört es aber auch, Arbeitsplätze zu retten und Sozialdumping zu verhindern. Diese Beispiele dokumentieren, dass Politik weiterhin mehrfach an den Nationalstaat rückgebunden zu sein scheint. Der Nationalstaat ist nach wie vor der zentrale Adressat für gesellschaftliche Problematisierungen, selbst für transnationale kollektive Akteure. Ihm wird die Verantwortung für die Bearbeitung vieler Probleme zugesprochen. Darüber hinaus ist er weiterhin eine zentrale Institution demokratischer Legitimation von Herrschaft. Und selbst bei der Umsetzung transnationaler Zielvorgaben zeigt sich, wie viel vom Nationalstaat mit seinen Pfadabhängigkeiten, Interessenkoalitionen und Wissenskulturen abhängt.

Unstrittig ist, dass Transnationalisierungsprozesse den Nationalstaat vor neue Probleme und Herausforderungen stellen. Von einem nahenden Ende des Nationalstaates aber können wir trotzdem nicht sprechen. Allerdings besteht weiterhin Uneinigkeit, sobald nach der genaueren Rolle und Gestaltungskraft des Nationalstaates gefragt wird. In der Debatte finden sich durchweg konträre Positionen. Die Vorträge der gemeinsamen Sektionsveranstaltung haben sich der zentralen Themen- und Fragestellung aus unterschiedlicher Perspektive angenommen. In Bezug auf die theoretische Erörterung verwies *Tobias Werron* (Bielefeld) auf den Ideenreichtum der soziologischen Debatte, der aber davon ablenkt, dass es noch keine überzeugende Theorie des modernen Nationalstaats gibt. Während Werron die Notwendigkeit einer stärkeren Berücksichtigung externer Konstitutionsbedingungen betonte, befasste sich *Stefan Kutzner* (Siegen) mit internen Bedingungen und argumentierte, dass der moderne Nationalstaat als Form der Vergemeinschaftung nicht mit dem Prozess der globalen Vergesellschaftung im Widerspruch stehen muss. Die empirisch orientierten Vorträge unterstrichen die Rolle des Nationalstaats, etwa innerhalb der öffentlichen Debatten zum Umgang mit der globalen Finanzkrise (*Claudia Globisch*, Innsbruck), in Bezug auf nationalstaatliche Arbeitsmarktpolitiken im Kontext der Europäischen Beschäftigungsstrategie (*Sascha Zirra*, Oldenburg) oder die Priorität nationaler Identitätsbezüge in der Europäischen Union

(*Claudia Ritter*, Kassel). Damit dokumentierte die Veranstaltung die Notwendigkeit, die Stellung und Rolle des Nationalstaats innerhalb der Transnationalisierungs- und Globalisierungsprozesse theoretisch und empirisch ausreichend prominent zu berücksichtigen.

Im Rahmen einer weiteren Veranstaltung auf dem Frankfurter Kongress nahm die Sektion das inzwischen bewährte Format einer thematisch offenen Sitzung auf, die der »Aktuellen Forschung zur politischen Soziologie« gewidmet ist. Diese Veranstaltung bietet Soziologinnen und Soziologen nach einem Call for Papers die Chance über laufende Forschungsarbeiten zu berichten. Die aus den eingegangenen Vorschlägen ausgewählten Beiträge ließen sich zu zwei thematischen Gruppen bündeln: Auf strukturelle Analysen und institutionelle Veränderungen konzentrierten sich die Beiträge von *Jasmin Siri* (München) und *Stefan Machura* (Bangor, Indien). Den Schwerpunkt auf die Implikationen gesellschaftlicher Veränderungsdynamiken für subjektive Handlungsentwürfe, Deutungsschemata und Subjektivierungsmodi legten die Beiträge von *Veronika Schmid* (Marburg), *Ana Mijic* (Wien) und *Olaf Behrend* (Siegen). Jasmin Siri konstatierte als blinden Fleck des verbreiteten politischen Krisendiskurses über politische Parteien dessen Historizität, insofern diese Kritik früh zugleich auch als Parteienstaats- und Parlamentarismus-Kritik auftrat, weshalb der Verweis auf die Krise der Parteien paradoxerweise vor allem zu einem undifferenzierten »weiter so« auf Seiten der Adressaten dieser Kritik, also der Parteien, und zwar gerade unter Verweis auf diese »Krise« führen würde. Stefan Machura veranschaulichte anhand des Falles des Chief of North Wales Police das Verhältnis von Institutionenvertrauen und institutionellem Personal. Veronika Schmid erklärte die vermeintlich zu beobachtende Gleichgültigkeit gegenüber der seit längerem anhaltenden Finanzkrise unter Anwendung des von Adorno stammenden Konzepts des »überwertigen Realismus« mit der These, dass diese im Kern auf die hoch generalisierten Einschätzungen Betroffener hinsichtlich ihrer Möglichkeiten zur Gestalt- und Veränderbarkeit gesellschaftlicher Verhältnisse zurückzuführen sei. Ana Mijic erörterte die strukturelle Spannung einer gleichzeitigen Legitimierung und Delegitimierung wertgeladener Ethnizität im Kontext der Transformationsprozesse der Nachkriegsgesellschaft in Bosnien und Herzegowina. Olaf Behrend vermutete schließlich einen neuen Disziplinierungs- bzw. Subjektivierungsmodus in den jüngeren Strategien einer Politik des Aktivierens, die er als machtförmige Kommunikation von Modellen des richtigen, gesunden, erfolgreichen Lebens deutet.

Martin Endreß und Christan Lahusen

## Sektionen Soziale Ungleichheit und Sozialstrukturanalyse und Stadt- und Regionalsoziologie

Tagung »Urbane Ungleichheiten« am 11. und 12. November 2011 in Rostock

Zu dieser Tagung luden die Organisatoren *Carsten Keller* (Berlin), *Rainer Neef* (Göttingen) sowie *Andreas Klärner* und *Peter A. Berger* (Rostock) an das Institut für Soziologie und Demographie der Universität Rostock ein. Wegen der Trauerfeier für Hartmut Häußermann am 11. November wurde das Programm umgestellt. Zu Beginn würdigte Rainer Neef Hartmut Häußermann als engagierten und prägenden Stadtsoziologen, der weitreichende wissenschaftliche Produktivität mit politischem Einfluss verbunden hat, dabei immer die Unabhängigkeit gewahrt und nie das Ziel gesellschaftlicher Verbesserungen zugunsten Benachteiligter aus den Augen verloren hat.

Die Präsentationen der dreizehn ReferentInnen aus unterschiedlichen Universitäten und Forschungseinrichtungen kreisten vor allem um das Verhältnis von sozialräumlicher Segregation und Polarisierung, um lokale soziale Differenzierungen und Abgrenzungen sowie um die Bestimmung und Ausprägung von Zentrum und Peripherie.

### *Segregation und Polarisierung*

In einem einleitenden Vortrag präsentierte *Jürgen Friedrichs* (Köln) Ergebnisse einer Segregationsstudie von 15 deutschen Städten aus den Jahren 1990 bis 2005, die eine Abnahme ethnischer (d.h. »Ausländer-)Segregation bei gleichzeitiger Zunahme sozialer Segregation belegte. Er erläuterte, dass sich Armut in Städten »von innen« vergrößert und zugleich sozial und räumlich verfestigt hat. An Daten aus Köln und Bremen von 2005 bis 2010 zeigte er die unterschiedliche Ausprägung dieser Entwicklung: Eine deutliche Zunahme und räumliche Konzentration von Armut in Köln, nur geringfügige Änderungen der Armutsquoten bei gleichbleibend breiter räumlicher Verteilung in Bremen. Er verwies auch auf das Problem der Vergleichbarkeit von Messungen der Armutssegregation durch Umstellung der Sozialhilfe im Zuge der Hartz-Reformen. *Gabriele Sturm* führte (mit *Antje Walther*, beide Bonn) in die »Innerstädtische Raumbewertung« ein – ein Katalog mit kleinräumigen Daten ab 2002, der in Kooperation mit 50 deutschen Städten im BBSR geführt wird. Die Nutzbarkeit wurde demonstriert am Beispiel von Daten zu Arbeitslosen – in Süddeutschland in den Randgebieten angesiedelt, in altindustrialisierten westdeutschen Städten eher

innerstädtisch konzentriert – und von Daten über »Ausländer« – höchste Anteile in Süddeutschland, durchweg in innerstädtischen Gebieten konzentriert. Deutlich wurde die Problematik der Datensätze: Sie entstammen ausschließlich der amtlichen Statistik, sind damit soziologisch beschränkt ertragreich, und die Größe der Gebietseinheiten variiert extrem.

Die Dynamik und Ausprägung von Segregation im Kontext schrumpfender Städte war Gegenstand des anschließenden Vortrags von *Katrin Großmann* (Leipzig). Aus einer vergleichenden Untersuchung (zusammen mit *Caterina Cortese*, *Annegret Haase*, *Dieter Rink* und *Iva Tichá*) in Leipzig, Genua und Ostrava ergaben sich einige Gemeinsamkeiten: Erhöhte Wohnmobilität und Zunahme von Einpersonenhaushalten in Zusammenhang mit Alterung der Bewohnerschaft und einem gelockerten Wohnungsmarkt, Abwanderung von Mittelschichten, ein enges Nebeneinander von Brachen und Neunutzungen, wachsenden und schrumpfenden Gebieten, Verfall und Luxus. Sehr beträchtliche Unterschiede zwischen den Städten (besonders in der innerstädtischen Entwicklung) lassen jedoch nur stadtspezifische Muster erkennen. *Silke Hamann* (Stuttgart) referierte aus einem Forschungsprojekt (durchgeführt mit *Tanja Buch* und *Annekatriin Niebuhr*) zur Attraktivität deutscher Städte auf Basis von Wanderungsbilanzen (sozialversicherungspflichtiger) Arbeitskräfte. Als wichtigste Determinante wurde die regionale Arbeitsmarktsituation aufgeführt, daneben der Wohnungsmarkt sowie »Amenities« der Lebensqualität. Nicht zuletzt wegen der Vielfalt von »Lebensqualitäts«-Faktoren sollten nicht nur diese, sondern besonders der lokale Arbeitsmarkt gefördert werden.

### *Macht und Kreativität*

*Inga Haese* (Hamburg) stellte Ergebnisse ihres Dissertationsprojekts »Charisma in der degradierten Stadt« vor. Ein gravierender Wirtschaftsniedergang und Bewohnerverlust zerstörten den städtischen Lebenszusammenhang von »Elbstadt«; die höchste Armuts-Konzentration findet sich im Zentrumsbereich. Vorgestellt wurden drei Charismatiker, wobei Charisma als Akkumulation von Macht verstanden wurde: Ein Politiker, der einige Erfolge in Tourismus-Förderung vorweist, ausschließlich auf bürgerliche Kreise bezogen ist, und das Armutsproblem ignoriert; ein Unternehmer, der mittels bester Kontakte vor allem zu überlokalen politischen Entscheidern und durch Niedriglohn-Beschäftigung demonstrative Erfolge vorweist; und eine Frau aus dem religiösen Bereich, die sich für Solidarität im Gemeinwesen

engagiert. *Thomas Dörfler* (Göttingen) ging in seinem Beitrag zur »Kreativen Stadt« als Ort neuer sozialer Ungleichheiten der These nach, dass sich in den Hamburger Stadtgebieten St. Pauli, Hafencity und Wilhelmsburg neue urbane Ungleichheiten abzeichnen, ausgelöst von der Inwertsetzung von Kultur und der darauf bezogenen »kreativen Klasse«. Verschiedene intellektuelle Milieus dominieren den öffentlichen Diskurs um städtische Umgestaltung und Neuverteilung und wahren so ihre Interessen, während MigrantInnen-Milieus ins Abseits geraten. Darin zeige sich der zutiefst ambivalente Charakter des Kreativen.

### *Differenzierungen und Abgrenzungen*

*Anne Jurczyk* und *Wolfgang Lauterbach* (Potsdam) trugen Einsichten aus ihrer Pilotstudie über urbane sowie soziale Ungleichheiten an den Übergängen im Bildungssystem vor. Die Schulen der Kinder aus der Mittelklasse im Bezirk Berlin-Neukölln lagen signifikant weiter entfernt. Gedeutet wurde dies als Zeichen für eine präzise Information höher gebildeter Eltern, für ihre Präferenz für das eigene Milieu und für eine Abwendung von negativ stigmatisierten Schulen und Quartieren. MigrantInnen sind im Schnitt schlechter informiert und bevorzugen nahe gelegene Schulen – das Wahlverhalten höher gebildeter MigrantInnen ähnelt jedoch dem sonstiger Mittelklassen. Die Bildungsraum-Segregation verschärft insofern sozialräumliche Segregationen. *Susanne Frank* (Dortmund) erläuterte, wie sich die Rückkehr von Mittelschicht-Familien in die Stadt mit sozialer Abgrenzung verbindet. Dabei stellt die sozialstrukturelle Nähe zur Mittelschicht das entscheidende Merkmal zur Standortwahl dar. Den Mittelschicht-Familien gelingt der Transfer elementarer Formen, Funktionen und Charakteristika des suburbanen Lebens in die Städte, es kommt zu einer sozialen und räumlichen Selbsteinschließung als auch zu einer Abgrenzung gegen andere (vor allem Unter-)Schichten; Gründe sind erhöhte Arbeitsanforderungen, Bildungsstrategien für die Kinder und Wunsch nach stabiler Wohnumwelt.

*Carsten Manns* (Göttingen) stellte die Ausdifferenzierung suburbaner Wohnmilieus am Beispiel zweier älterer Wohngebiete im Umland Hamburgs und am nördlichen Rand des Ruhrgebiets dar, welche gegenwärtig einen Bewohnerwechsel durchlaufen. Am Rande von Hamburg zeichnet sich eine soziale Heterogenisierung ab, in Waltrop hingegen eine Homogenisierung; hierzu wurden vier Beispiele von Lebensverläufen und Raumvorstellungen aus einer Vorstudie vorgetragen.

*Zentrum und Peripherie*

*Manfred Kühn* (Erkner) legte vor dem Hintergrund schrumpfender Großstädte und dem Aufstieg bestimmter ländlicher Räume zu neuen Wachstumsregionen dar, dass geografische Lage und Agglomerationsvorteile keine hinreichenden Erklärungsfaktoren für neue Disparitäten mehr seien. Er erläuterte den am Leibniz-Institut neu entwickelten Begriff von Peripherisierung als Prozess, der immer gesellschaftlich produziert ist, vor allem durch ungesteuerte Marktentwicklungen, und der politisch sehr erheblich beeinflusst werden kann. Peripherisierungsprozesse äußern sich in einer Abwanderung von Erwerbsbevölkerung, in der Abkoppelung von wissensintensiven Branchen und/oder Infrastrukturen, in der Abhängigkeit von Machtzentralen in Wirtschaft und Politik und in der Stigmatisierung von Räumen durch mediale Zuschreibung. *Eva Barlösius* und *Michèle Spobr* (Hannover) stellten die Partizipation der Metropolregionen an Entwicklungen der Wissensgesellschaft dem Zurückbleiben diverser ländlicher Räume gegenüber. Sie betonten vor allem den Beitrag von Infrastrukturen zu sozialer und territorialer Polarisierung; gerade wissensbezogene Infrastrukturen sind zunehmend marktbestimmt. Anschließend diskutierten sie Raum als eigenständige Strukturierungskraft – neben territorial bestimmter und sozialräumlicher Ungleichheit gibt es auch nicht-territoriale Raumstrukturen (zum Beispiel früher die Hanse, heute der Finanzkapitalismus).

*Annette Spellerberg* (Kaiserslautern) thematisierte den Zusammenhang von räumlichen Strukturen mit spezifischen Arten der Lebensführung, hier gefasst als Lebensstile, indiziert durch Freizeittätigkeiten. Nach einem Umzug in einen anderen Siedlungstyp gibt es eine beschränkte Veränderung von Freizeittätigkeiten, die jedoch überwiegend sozialstrukturell erklärt werden – raumstrukturelle Variablen erklären nur vier Prozent der Varianz. Insgesamt wurde eine hohe Stabilität von Aktivitäten nach einem Umzug bestätigt. Abschließend trug *Jens S. Dangschat* (Wien) Überlegungen zu urbanen Ungleichheiten in theoretischer Perspektive vor. Soziale Ungleichheit werde in der Segregationsforschung »eindimensional« gefasst und beruhe größtenteils auf den unzureichenden Daten aus der amtlichen Statistik, wodurch gravierende theoretische Verengungen entstünden. Es wird ausschließlich von Formen der statistischen sozialen (Ent-)Mischung auf soziale Verhältnisse geschlossen. Die sehr weitgehenden Differenzierungen und Grenzziehungen in Städten nach Klassen, Milieus, Lebensstilen, Ent- und Rückbettungen führen zu extrem unterschiedlichen Interpretationen, gerade weil die Daten selbst unzureichend sind. Er stellte einen komplexen Theorieentwurf zur sozial-

räumlichen Ungleichheit vor, bei den Habitusformen als Taktgeber fungieren und, übertragen auf Orte, Positionierungen auf dem Wohnungsmarkt als Feld intensiver Auseinandersetzungen begriffen werden.

Abgerundet wurde die Tagung mit einer soziologischen Begehung des Rostocker Gründerzeitviertels Kröpeliner-Tor-Vorstadt. Der Rundgang fokussierte das betrachtete Stadtgebiet als Transitraum im Wandel – vom vernachlässigten und heruntergekommenen DDR-Altbauviertel, in dem sich soziale Randgruppen konzentrieren hin zum renovierten und studentisch geprägten Gentrifizierungsgebiet – und führte in historischer Perspektive in die Entstehung sowie in die Entwicklung von 1945 bis in die Gegenwart ein. Die gewonnenen Einsichten wurden ergänzt um statistische Informationen und Einblicke in die Planungspraxis.

Andreas Klärner

## Sektion Sozialpolitik

Tagung »Infrastrukturwandel im Wohlfahrtsstaat: Formen, Prozesse, Konsequenzen« am 6. und 7. Oktober 2011 an der Universität Kassel

Bei der wissenschaftlichen Durchleuchtung wohlfahrtsstaatlicher Zustände ist es mit Politikanalyse im engeren Sinne keineswegs getan – die sozialpolitische Programmierung von Transfer- und Dienstleistungssystemen läuft ohne den Einsatz einer wohlfahrtsstaatlichen »Hardware« ins Leere, und häufig genug ist es die Beschaffenheit dieser »Hardware«, die über die tatsächlichen Leistungen oder auch die Leistungsfähigkeit von Sozialpolitik informiert. Diese Beobachtung bildete den Ausgangspunkt der Jahrestagung der Sektion Sozialpolitik der DGS, die am 6. und 7. Oktober 2011 an der Universität Kassel stattfand. Referenten und Gäste der Tagung richteten den Blick auf die organisationale Basis sozialpolitischer Interventionen, also die *Infrastruktur des Wohlfahrtsstaats* und besonders auch ihren *Wandel*. Damit bewegte sich die Tagung auf einem für die Sozialpolitikforschung durchaus ungewohnten Terrain: Zwar wächst in der »Branche« das Bewusstsein für die infrastrukturelle Dimension von Wohlfahrtsstaaten, aber der Infrastrukturbegriff ist noch kein »terminus technicus« im fraglichen Forschungsfeld.

Der infrastrukturelle Blick fokussiert jene Akteure und Instanzen, die im Wohlfahrtsstaat westlicher Prägung ein verlässliches Reservoir an Leistungen bzw. Interventionen vorhalten und damit je spezifische Beiträge zur – wenigstens funktionalen – Integration eines hochkomplexen und sozial immer stärker ausdifferenzierten Gemeinwesens erbringen (sollen). Zum Gegenstand der Betrachtung werden Entwicklungsdynamiken in jenen Agenturen, Behörden, Verbänden oder Trägern, die Sozialpolitik ins Werk setzen, einschließlich der »Agenten« selbst, also Verwalter, Funktionäre und Professionen. Was geschieht, so wurde etwa auf der Kasseler Tagung gefragt, wenn eine behördenförmige Bundesanstalt zur kundenorientierten Bundesagentur, wenn Krankenkassen zu Versicherungsunternehmen oder Wohlfahrtsverbände zu Sozialkonzernen mutieren?

Die Vorträge und auch eine Podiumsdiskussion mit Praktikern führten allgemein vor Augen, dass die fraglichen Instanzen bzw. Akteure gerade heute mehr sind als schlichte Ausführungsorgane der Sozialpolitik oder Mitspieler im Konzert der sozialpolitischen Willensbildung. Vielmehr zeigte sich – nicht zuletzt im Lichte der jüngeren Reformdynamik –, dass Leistungen der Sozialpolitik, und auch Leistungsschwankungen und -grenzen, nicht ohne den tiefenscharfen Einblick in den Alltag zuständiger Akteure und Organisationen rekonstruiert werden können. Zudem wurde deutlich, dass sich innerhalb der wohlfahrtsstaatlichen Infrastruktur für diesen Bereich lange Zeit untypische Beziehungsmuster und neuartige Akteure etablieren: So zählen betriebswirtschaftlich geschulte Manager oder Spezialisten für hochformalisierte Qualitätskontrollen heute vielfach zur Kernbelegschaft wohlfahrtsstaatlicher Einrichtungen.

Allerdings – auch das offenbarte die Tagung und insbesondere der Auftaktvortrag von *Christoph Sachße*: Organisationaler Pluralismus hat in der Infrastruktur (nicht nur) des deutschen Wohlfahrtsstaats Tradition und schon früh eine ganz eigene, strukturbildende Dynamik entfaltet (was Sachße an der Genese einer Kerninstitution der deutschen Wohlfahrtspflege, dem »Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge«) eindrücklich demonstrierte. Neuere Wendungen dieser Dynamik hängen maßgeblich mit jenen institutionellen Veränderungen zusammen, die die soziale (und gesundheitsbezogene) Daseinsvorsorge seit den 1980er Jahren im weltweiten Sog des »New Public Management« auf eine neue prozedurale Grundlage gestellt haben. Dabei machen sich höhere formale Qualitätserwartungen bemerkbar, aber vielfach auch die »Geschäftslogik« der Erwerbswirtschaft. Die Beiträge von *Tim Eysell* oder *Helga Ostendorf*, die diese

Umbauten für den Bereich der Jugendhilfe und der Arbeitsverwaltung illustrierten, lieferten hierfür interessantes Anschauungsmaterial – so wie auch die Abschlusspodiumsdiskussion ausgewiesener Praktiker, die aktuelle Entwicklungen in der lokalen Alten- und Jugendhilfe, dem Krankenhauswesen und der Arbeitsverwaltung sehr lebendig und kontrastreich zu beleuchten wussten. Der Einzug neuer – oder neu profilierter – Akteure in die wohlfahrtsstaatliche Infrastruktur war das Thema der Beiträge von *Holger Backhaus-Maul* und *Martin Kunze*, von *Katrin Schneiders* und *Stephan Grobs* und auch von *Daniela Neumann*. »Sozialunternehmen«, »Entrepreneurs« und auf »Freiwilligenmärkten« mobilisierte Ehrenamtliche – die Akteurslandschaft im Wohlfahrtsstaat ist merklich bunter geworden, obgleich aus sozialwissenschaftlicher Sicht, wie auf der Tagung zu Bedenken gegeben wurde, bezüglich der realen Bedeutung dieser Akteure zwischen symbolischer und faktischer Rolle bzw. zwischen Diskurs und Realität fein unterschieden werden muss. Sehr handfest erscheint allerdings die Bedeutungszunahme privat-gewerblicher Organisationen zumindest in Teilspektoren zeitgenössischer Wohlfahrtsstaaten. *Tanja Klenk* und *Renate Reiter* belegten dies eindrucksvoll am Bereich der stationären Krankenversorgung in Deutschland und Frankreich, in dem gewinnwirtschaftliche Leistungserbringung (bei öffentlicher Kontextsteuerung) mittlerweile zur Normalität gehört. Die Instrumentierung von Sozialpolitik hat sich hier grundlegend verändert – nicht nur in Deutschland, sondern auch in Ländern unter traditionell starker Zentralstaatsregie wie Frankreich.

Überhaupt: Die für die wohlfahrtsstaatliche Infrastruktur relevanten Steuerungsverfahren und -prioritäten verändern sich länderübergreifend. Die Abendvorträge von *Paola Mattei* und *Rick van Berkel* führten eindrucksvoll vor Augen, wie sich diese Infrastruktur auch in anderen westeuropäischen Ländern transformiert – mit im Trend schwindendem demokratischen Input (Mattei) und markanten operationalen Umstellungen, die bei öffentlichen Trägern (der Arbeitsverwaltung) unter anderem eine managerialisierte Herangehensweise an ihre Infrastrukturfunktion sowie neue Muster der (stärker berechnenden) Kooperation mit »ko-produzierenden« Auftragnehmern zur Folge haben (van Berkel). Veränderte Koordinationsformen wurden auf der Tagung auch dort thematisiert, wo innersektorale Entwicklungen genauer unter die Lupe genommen wurden: So diskutierte *Michael Noack* Konsequenzen der im lokalen Fürsorgesystem um sich greifenden »Sozialraumorientierung« etwa im Hinblick auf Vertrauensbeziehungen zwischen im Sozialwesen engagierten Akteuren oder auch bezüg-

lich ihrer Qualitätsfolgen. *Steffen Eisentraut* und *Lars Albert* betrachteten Konsequenzen von sozialrechtlich angestoßenen Formalisierungsprozessen auf dem Gebiet des Kinderschutzes, und zwar im Vergleich verschiedener Professionen und mit Blick auf organisationale Indifferenzonen, die den Akteuren vor Ort zur Verfügung stehen. Auch hier zeigte sich: Der Infrastrukturwandel im Wohlfahrtsstaat hat handfeste Konsequenzen, die allerdings nicht zwingend dem folgen, was sozialpolitisch programmiert oder von Kritikern erwartet wird. Mit zunehmender interner Differenzierung, einer abnehmenden »Durchgriffstiefe« staatlicher Steuerung und einer mehr und mehr marktförmig arrangierten Leistungserbringung wächst vielmehr der Spielraum für Unregelmäßigkeiten und Eigendynamiken.

Als Resümee kann festgehalten werden, dass der Infrastrukturaspekt von Wohlfahrtsstaatlichkeit besonders dann in den Fokus soziologischer Sozialpolitikforschung rückt, wenn es um den *Eigensinn* der Sozialpolitik organisierenden Akteure, die *selbstläufige* Dynamik praktischer Implementationsprozesse oder die verschlungenen Pfade einer wohlfahrtsstaatlichen *Mehrebenen*-Steuerung geht. Die Kasseler Tagung war dazu nur ein erster Schritt, weitere müssen folgen. Ausgewählte Beiträge erscheinen in einem Sonderheft der Zeitschrift für Sozialreform Ende 2012. Die meisten Vorträge können unter <https://kobra.bibliothek.uni-kassel.de/handle/urn:nbn:de:hebis:34-2012032140942> heruntergeladen werden.

Ingo Bode

## Sektion Wirtschaftssoziologie

### Jahresbericht 2011

Der Ende 2010 neu gewählte Vorstand mit *Jens Beckert*, *Jürgen Beyer*, *Rainer Diaz-Bone* und *Andrea Maurer* nahm Anfang 2011 die Arbeit auf. *Andrea Maurer* wurde als Vorsitzende gewählt.

### Sektionstagung 2011

Am 12. und 13. Mai 2011 fand in den Räumen der Evangelischen Akademie Tutzing die Jahrestagung der Sektion mit dem Titel »Reichtum: wirtschaftssoziologische Zugänge und Analysen« statt, die von *Andrea Maurer* organisiert wurde.

Es referierten *Alexander Ebner* und *Jens Becker* (Frankfurt am Main) über ihre Forschungsagenda zu Reichtumskulturen in der Bundesrepublik Deutschland. Anschließend hielt *Jürgen Beyer* (Hamburg) einen Vortrag mit dem Titel »Demonstrativer Reichtum: Legitimationsprobleme des Finanzmarktkapitalismus«. *Marc Keuschnigg*, *Eva Negele* und *Tobias Wolbring* (München) widmeten sich der Frage, ob Reichtum zufrieden macht. *Nora Müller* (Bamberg) präsentierte einen gemeinsam mit *Sandra Buchholz* und *Hans-Peter Blossfeld* verfassten Artikel zur Einkommensungleichheit in Europa, in dem auf den zuweilen trügerischen Egalitarismus der skandinavischen Länder hingewiesen wurde. Über die Funktion von Reichtum für moderne Gesellschaften sprach anschließend *Wolfgang Lauterbach* (Potsdam). Die soziale Bedeutung vererbten Geldes thematisierte *Merlin Schaeffer* (Berlin), während *Harald Kühnemund* und *Claudia Vogel* (Vechta) Aspekte der Vermögensungleichheit, die sich aus Erbschaften ergeben, zum Gegenstand ihrer Präsentation machten. *Miriam Ströving* (Potsdam) rundete den Überblick über die aktuelle Reichtumsforschung mit einem Vortrag zu sozialen Reichtumseffekten ab. In der Podiumsdiskussion mit den Diskutanten *Jens Beckert* (Köln), *Thomas Druyen* (Wien), *Klaus Kraemer* (Graz) und *Birger Priddat* (Witten/Herdecke) wurden soziologische Perspektiven auf Fragen zu Reichtum vertiefend debattiert und um weitere thematische Akzentuierungen bereichert.

Im Anschluss an die Tagung fand in Tutzing auch die Mitgliederversammlung der Sektion statt, bei der die anwesenden Vorstandsmitglieder über die Tätigkeit der Sektion informierten und die weitere Planung der Sektionsaktivitäten vorgenommen wurde (siehe dazu den Tagungsbericht in *Soziologie* Heft 4-2011).

*Aktivitäten des Vorstandes*

In mehreren Sitzungen und Telefonkonferenzen hat der Vorstand unter anderem die Tagungsplanung einschließlich der Aktivitäten auf dem Soziologiekongress 2012 vorgenommen, sich mit der Frage der Erhebung und Verwaltung der Mitgliedsbeiträge auseinandergesetzt und die Möglichkeiten zur weiteren Förderung der Wirtschaftssoziologie diskutiert. Gegenstand von Überlegungen war auch immer wieder die Art der durchgeführten Sektionsveranstaltungen (große medienwirksame Tagungen versus kleine intensive Arbeitstreffen).

Die Informationsangebote Archiv, Papers zu Sektionstagungen, Neuerscheinungen im Bereich Wirtschaftssoziologie auf der Webseite der Sektion wurden im Laufe des Jahres 2010 ständig systematisiert und erweitert. Neu aufgenommen wurden aktuelle Tagungshinweise im Umfeld der Sektion. Der Vorstand versendet zudem regelmäßig per Email Informationen über Tagungen, Ausschreibungen, Calls usw. an die Mitglieder.

Seit 2010 wurde in Kooperation mit der Sektion Soziologische Theorie eine gemeinsame Tagung »The Marketization of Society: Economizing the Non-Economic« vorbereitet, die am 1. und 2. Juni 2012 an der Universität Bremen stattfand.

*Mitgliederstand*

Der Trend eines stetigen Mitgliederzuwachses hielt auch in 2011 an. Die Sektion umfasst derzeit ca. 135 Mitglieder.

*Öffentlichkeitsarbeit*

Die Sektion hatte bereits 2010 einen Flyer zur Präsentation der Sektion (Zielsetzung, Arbeitsformen) erstellt. Dieser wurde 2011 aktualisiert. Der neue Flyer steht als pdf online zur Verfügung unter [http://wirtsoz-dgs.mpifg.de/dokumente/flyer\\_dgs-wirtsoz\\_2011.pdf](http://wirtsoz-dgs.mpifg.de/dokumente/flyer_dgs-wirtsoz_2011.pdf). Hinzu kamen eine Ausarbeitung der Homepage der Sektion und eine Aktualisierung der Literaturlisten.

Bereits Ende 2011 liefen die Vorbereitungen für die Vergabe des Karl Polanyi-Preises an; der Ausschreibungstext wurde sowohl auf der DGS- und der Sektionswebsite als auch in den einschlägigen Fachorganen veröffentlicht. Als Jury-Mitglieder wurden Prof. Dr. G. Mikl-Horke, Prof. Dr. S. Quack und Prof. Dr. H. Kalthoff gewonnen.

*Vorbereitung des 36. Soziologiekongresses in Bochum und Dortmund*

Die Sektion Wirtschaftssoziologie wird auf dem 36. Soziologiekongress zusammen mit der Sektion Professionssoziologie ein Plenum »Ökonomische Dynamiken und Gefährdungen sozialer Ordnung« veranstalten und zwei Sektionsveranstaltungen jeweils betitelt mit »Aktuelle wirtschaftssoziologische Forschung« organisieren. Darüber hinaus wird die Sektion wieder einen Empfang geben, in dessen Rahmen zum dritten Mal der Karl Polanyi-Preis der Sektion verliehen werden wird. Ausgezeichnet wird 2012 ein herausragender wirtschaftssoziologischer Aufsatz, der zwischen 2008 und 2011 in einer peer-reviewed Zeitschrift veröffentlicht wurde.

Andrea Maurer

## Sektion Wissenschafts- und Technikforschung

Herbsttagung am 24. und 25. November 2011 an der Universität Stuttgart

Das Internet hat als mittlerweile allgegenwärtiges Set aus neuen Informations- und Kommunikationstechnologien beträchtliche Auswirkungen auf die Restrukturierung etablierter und die Konstitution neuer Medienangebote. Zum einen setzen veränderte Rezeptions- und Kommunikationsweisen klassische Mediensektoren unter einen mitunter radikalen Veränderungsdruck. Zum anderen tragen Social Media nicht nur zur Herausbildung neuer Informations- und Kommunikationsmöglichkeiten bei, sondern fördern auch das Auftreten neuer Akteure, Regeln und (Öffentlichkeits-)Strukturen.

Mit diesen sozioökonomischen Veränderungsprozessen beschäftigte sich die Tagung »Das Internet und der Wandel von Mediensektoren«, die im November 2011 von der Abteilung für Organisations- und Innovationssoziologie der Universität Stuttgart organisiert wurde und 30 thematisch einschlägige Wissenschaftler(innen) versammelte. Dabei standen folgende Themenbereiche im Mittelpunkt der Diskussion:

1. die Veränderungen in klassischen Mediensektoren, insbesondere in der Buch- und Musikindustrie
2. die Rolle der Nutzer in Veränderungsprozessen und die Relevanz räumlicher Nähe in der Medienbranche

3. veränderte Wertschöpfungsmodelle im Kontext der Online- und Mobiltechnologien
4. das Verhältnis zwischen Social Media und Massenmedien in der Herstellung von Öffentlichkeit sowie neue Qualitäten der Online-Kommunikation

### 1. Wandel klassischer Mediensektoren

Im Fokus des ersten Panels standen Beiträge, die sich mit dem Wandel in klassischen Mediensektoren beschäftigen. Den Auftakt bildete ein Vortrag von *Stefan Heng* (DB Research) zu den Umbrüchen im deutschen Verlagswesen: Während die Buchverlage nach wie vor relative stabile Umsätze verzeichnen können, sind insbesondere Tageszeitungen von der Konkurrenz im Web betroffen. Die Vermutung, dass diese Verschiebungen primär aus dem veränderten Nutzungsverhalten der jüngeren Generationen und aus Beharrungstendenzen in der Branche resultieren, wurde allerdings sowohl im Vortrag als auch in der Diskussion konterkariert: Einerseits lässt sich auch bei höheren Altersgruppen ein Rückgang der Reichweiten feststellen; andererseits richten sich viele Zeitungsverlage schon seit geraumer Zeit crossmedial aus.

Dass auch im Falle des Buchhandels nicht pauschal von Adaptionschwierigkeiten der gesamten Branche gesprochen werden kann, zeigte *Simon Hiller* (Erlangen) in einem Vergleich des amerikanischen und deutschen Marktes: In den USA wie in der BRD fanden sich 2011 neben neuen Akteuren auch etablierten Anbieter unter den führenden E-Book-Händlern. Am Beispiel des insolventen US-Unternehmens »Borders« wurde überdies deutlich, dass auch ein schnelles proaktives Verhalten nicht zwangsläufig zum Erfolg führt: Borders entschied sich schon 2001 für das Outsourcing aller E-Commerce-Aktivitäten an »Amazon«, konnte aber auch deshalb im Online-Bereich keine eigene Identität entwickeln.

Daran anknüpfend beschäftigte sich *Kristian Kunow* (Berlin) mit der pfadabhängigen Kompetenz- und Routineentwicklung in Organisationen am Beispiel der Musikindustrie, welche durch die »digitale Revolution« bislang besonders hart getroffen wurde. Am Beispiel zweier deutscher Major-Labels führte Kunow vor Augen, dass sich die Unternehmen angesichts eines wahrgenommenen »dysfunktional flips« ganz bewusst für oder gegen einen Pfadbruch entschieden haben: Während Label A an den Routinen der Hit-Kreation festhielt, gab Label B diesen Anspruch auf und konzentrierte sich auf das Lizenzierungsgeschäft.

Erheblich weniger beschädigt als die Musikindustrie haben hingegen die Wissenschaftsverlage die Umstellung auf die digitale Content-Distribution überstanden. Warum kommerzielle Verlage insbesondere im Journal-basierten Publikationssegment seit einigen Jahren wieder hohe Wachstumsraten erfahren, zeichnete *Heidemarie Hanekop* (Göttingen) nach: Die Herstellung von Online-Verfügbarkeit war im Falle der etablierten Journale bereits um die Jahrtausendwende abgeschlossen. Diese frühe Umstellung lässt sich zum einen auf die Internetaffinität der Wissenschaftler, zum anderen aber auch auf die offensive Adaption neuer Publikationsmodelle durch klassische Verlage zurückführen.

### *2. Mediensektoren: Internationale und regionale Aspekte*

Im Anschluss daran diskutierten die nachfolgenden Beiträge regionale und internationale Aspekte des strukturellen Wandels in Mediensektoren. Zunächst präsentierte *Esther Ruiz Ben* (Essex) die Resultate einer Studie zur Rolle der End-User in der Transformation der Breitbandversorgungssysteme in Schweden und Großbritannien, wobei sich erhebliche Unterschiede in den Strukturmustern identifizieren ließen: Während in Großbritannien zum Beispiel ein neuer Dienstleistungssektor für Installations- und Reparaturhilfen entstanden ist, bildeten sich in Schweden diesbezüglich eher informelle nutzerzentrierte Strukturen heraus, was sich auch auf jeweils unterschiedliche Interventionsstrategien der Politik zurückführen lässt.

*Gerhard Fuchs* (Stuttgart) hingegen beleuchtete in seinem Beitrag die nach wie vor nicht zu vernachlässigende Bedeutung räumlicher und sozialer Nähe in der Medienindustrie: Obwohl die Relevanz geographischer Nähefaktoren vor dem Hintergrund der Online- und Mobiltechnologien nach gängiger Meinung abnehmen sollte, bleibt die Medienwirtschaft durch räumliche Konzentrationsprozesse gekennzeichnet, unter anderem da die formale und informale Face-to-Face-Kommunikation sowohl in der Produktion von Medieninhalten als auch in der Bildung von Vertrauensnetzwerken nach wie vor eine zentrale Rolle spielt.

### *3. Internetökonomie*

Die Forschungen, die im darauffolgenden Panel zur Internetökonomie präsentiert wurden, zeichnen sich durch vorwiegend empirische Herangehensweisen aus. *Michaela Pfadenbauer* und *Tilo Grenz* (KIT) untersuchten

zunächst anhand zweier Fallbeispiele, wie die Nutzer kommerzieller Webportale in ökonomische Wertschöpfungsprozesse eingebunden werden: Durch ihre Aktivität hinterlassen die Anwender »Spuren im Netz« und geben auf diese Weise persönliche Daten preis, die von Dritten ausgewertet werden können. Im Vortrag wie in der Diskussion wurde der verbreitete Begriff der »kollaborativen Wertschöpfung« indes als euphemistisch kritisiert, da in den beobachteten Fällen die nicht-intendierten Folgen des individuellen Handelns von Nutzern in Ressourcen intendierten Handelns von Produzenten umwandelt werden.

Im zweiten Beitrag des Panels gingen *Tobias Bergmann*, *Benjamin Gundermann* und *Daniel Kerpen* (Kaiserslautern) auf der Grundlage relationaler und institutionalistischer Überlegungen der Frage nach, welche Formen der Konkurrenz, Kooperation und Netzwerkbildung sich gegenwärtig im Bereich der Social-Media-Beratung beobachten lassen. Als Fallbeispiel wurde der »Bundesverband Digitale Wirtschaft« gewählt, der seinen Mitgliedern als Kooperationsplattform dient, gegenüber Politik und Gesellschaft als Interessenvertretung der beteiligten Unternehmen auftritt und regulative Rahmenbedingungen setzt.

*Gerd Möll* (Dortmund) beschäftigte sich anschließend mit der Konstruktion neuer Medienwelten am Beispiel des weltweiten Poker-Booms: Im Jahr 2010 erzielte die Branche einen Umsatz von 3,7 Milliarden Euro bei ca. 20 Millionen Teilnehmern. Neben der positiven medialen Rezeption hoher Gewinne einzelner Spieler bilden technische Neuerungen bei Fernsehübertragungen wie zum Beispiel Mikro-Kameras an Spieltischen die wichtigsten Gründe für die neue Popularität des Kartenspiels. In der Akzeptanz des Glücksspiels spiegelt sich Möll zufolge darüber hinaus die Vorstellung einer »Erfolgsgesellschaft« wider, in der »nicht mehr der Input zählt, sondern nur noch das Resultat«.

Im letzten Vortrag des Panels setzten sich *Thomas Döbler* und *Anna-Maria Wahl* (Stuttgart) mit der mutmaßlich erhöhten Zahlungsbereitschaft von Smartphone-Nutzern für mobile Unterhaltungsangebote auseinander: Die Ergebnisse einer ersten Befragung unter 500 Mobiltelefonnutzern führten zu dem Eindruck, dass die steigende Nutzung mobiler Internetdienste allgemein hin »kein Ende der Kostenloskultur« einleitet, wobei sich iPhone-Besitzer durch eine höhere Zahlungsbereitschaft auszeichnen als andere Smartphone-Nutzer. Als mögliche Gründe für diese Heterogenität wurden in der Diskussion das höhere Einkommen von »iPhonern« sowie die intuitive Benutzerführung der iOS-Geräte genannt.

#### 4. Online-Öffentlichkeit

Ein vieldiskutiertes Feld, das sich eng mit dem Wandel von Mediensektoren verknüpfen lässt, befasst sich mit den Rückwirkungen der neuen Kommunikations- und Informationsmöglichkeiten im Web (2.0) auf die Öffentlichkeitsstrukturen. Den Auftakt zu diesem Panel bildete ein Beitrag zu den Relationen von Social Media und Massenmedien in der gesellschaftlichen Wirklichkeitskonstruktion: Darin kontrastierte *Jan-Felix Schrape* (Stuttgart) die Visionen zu den partizipationsfördernden und demokratisierenden Effekten des Internet mit empirischen Daten zu den bisherigen Nutzungspräferenzen der deutschen Onliner. Aus systemtheoretischer Perspektive leitete Schrape die These ab, dass Social Media und Massenmedien auf unterschiedlichen Ebenen gesellschaftlicher Wirklichkeitskonstruktion wirken und insofern weniger in einem konkurrierenden, sondern eher in einem komplementären Verhältnis stehen.

Ausgehend von einer Online-Befragung im »GuttenPlag«-Wiki zur Hochzeit des Projektes im Februar 2011 beobachteten danach *Julius Reimer* und *Max Ruppert* (Dortmund) die Interaktionen zwischen Medienakteuren im Social Web und etabliertem Journalismus: Einerseits lassen sich die »Guttenplagger« im journalistischen Kontext angesichts ihres Rückgriffs auf eingespielte Selektions- und Darstellungsprogramme zwar als sekundäre Leistungsrollenträger charakterisieren, andererseits aber erfüllen Projekte wie »GuttenPlag« kaum zentrale journalistische Identitätsindikatoren wie Universalität oder Periodizität. Die Referenten vermuteten dementsprechend, dass die beobachteten Akteure nicht in einer Konkurrenz-, sondern in einer Kooperationsbeziehung zueinander stehen.

Der nachfolgende Beitrag von *René König* (KIT) erörterte die Frage, inwieweit Suchmaschinen im Web dazu beitragen können, dass vormalig durch Wissenschaft und Massenmedien geprägtes Wissen neu verhandelt wird: Zwar haben die Massenmedien ihre Monopolstellung als Filter zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit verloren, als Stellen der Wissensvermittlung nehmen Suchmaschinen jedoch eine ebenso ambivalente Position ein, da sie einerseits zu einer Neuordnung wissenschaftlichen Wissens beitragen, aber andererseits auch die Reproduktion etablierter Sichtweisen fördern (zum Beispiel durch Ranking-Algorithmen).

*Sascha Dickel* (Bielefeld) nahm anschließend die kommunikativen Strukturmerkmale von »Facebook« in den Blick und beschrieb die Plattform als eine »neue Form der Agora«, in der zwar die Selbstinszenierung in relativ geschlossenen Freundesnetzwerken im Vordergrund steht, die in ihren

technischen Gestaltungsmerkmalen aber gleichzeitig innovative Formen der politischen Mobilisierung befördert: Die Kommunikationsbeiträge auf »Facebook« oszillieren zwischen den Logiken des Privaten und Öffentlichen bzw. zwischen expressivem und einem strategisch-inszenatorischem Handeln.

Das Panel fand seinen Abschluss in drei Fallstudien zu den Qualitäten von Online-Kommunikation: *Andreas Wenninger* (Bielefeld) thematisierte anhand des Onlineportals »Science Blogs« die Grenzziehungsprozesse in Wissenschaftsblogs und stellte erste Projektergebnisse vor. Diese deuteten darauf hin, dass die jeweiligen Blogger aufgrund des unklaren Status des Formats die »Wissenschaftlichkeit« ihrer Beiträge kommunikativ konstruieren müssen. Im nachfolgenden Vortrag setzte sich *Linda Groß* (Hamburg) mit widerstreitenden Deutungsmustern in der Nutzerkommunikation der »Wikipedia« auseinander und zeigte, wie die Eigenbeschreibung als Flaggschiff der Open-Content-Bewegung und ein neues Selbstverständnis als marktwirtschaftlich operierender Akteur einander entgegenstehen. Schließlich berichteten *Robin Fink* und *Dennis Busse* (Dortmund) über ihre Teilnahme an einem Wettbewerb der »Wikimedia Foundation« zur Erstellung eines Prognosemodells zum Editierverhalten von »Wikipedia«-Autoren.

### 5. Fazit und Ausblick

Die Tagung brachte aufgrund ihrer gegenstandsbezogenen Anlage Forscher aus unterschiedlichen Fachbereichen zusammen und ermöglichte produktive interdisziplinäre Diskussionen, wodurch sich viele offene Fragen herauskristallisierten, die in einem an die Tagung anknüpfenden Sammelband beleuchtet werden sollen. Mit Blick auf die diskutierten Forschungsergebnisse lässt sich zwischenzeitlich bilanzieren, dass die Online-technologien zwar einen substantiellen Wandel in den Akteurskonstellationen, institutionellen Bedingungen und Marktstrukturen der betrachteten Mediensektoren und Öffentlichkeitsfelder angestoßen haben, sich die entsprechenden Veränderungen aber eher als graduelle Transformationsverläufe denn als radikale Umbrüche charakterisieren lassen.

Nele Hinderer, Robert Kosche, Mario Neukirch, Jan-Felix Schrape

## Sektion Wissenssoziologie

Tagung »Ungleichheit und Wissen« am 10. und 11. Februar 2012 an der Universität Trier

In der Tradition der Wissenssoziologie ist die Untersuchung der sozialen Ungleichverteilung von Wissen stets als zentraler Forschungsbereich betrachtet worden. Im Vordergrund des Interesses standen dabei zumeist Fragen der sozialen Verteilung von Wissen, der Ungleichheit des Wissens (etwa in Theodor Geigers Untersuchungen zum Zusammenhang von sozialen Lagen und Mentalitäten) oder der Strukturen der Wissensproduktion in differenzierten Gesellschaften. Mit einer Fokussierung auf die soziale Ungleichverteilung von Wissen wird aber nur vereinzelt eine Einsicht in die Relevanz dieser Verteilungskonstellationen für die Reproduktion sozialer Ungleichheit verbunden. An diese Problematik schloss die von Martin Endreß und Oliver Berli organisierte Tagung an. Die theoretische wie empirische Analyse von Wissensstrukturen und -verteilungen unter besonderer Berücksichtigung von Ungleichheitsverhältnissen stand im Fokus der Tagung, deren Vorträge sich systematisch zu fünf Themenblöcken bündelten.

Auf den ersten Themenbereich »Konzeptionelle Probleme der Theorie und Empirie sozialer Ungleichheitsanalyse« nahmen die Vorträge von *Andreas Göttlich* (Konstanz) und *Oliver Neum* (Kassel) Bezug. Göttlich widmete sich dem Verhältnis von Gleichheit und Gerechtigkeit in der Soziologie und schloss forschungspragmatisch an Überlegungen von Alfred Schütz an. Die Frage, inwiefern Schütz' Gleichheitsbegriff als methodologische Regel oder implizites moralisches Postulat aufzufassen sei, führte zu lebhaften Diskussionen, die an das Problem von Legitimierungen sozialer Ungleichheiten als Ausgangspunkt von empirischen Analysen anknüpften. In kritischer Auseinandersetzung mit der Tradition der phänomenologisch fundierten Soziologie versuchte Oliver Neun hingegen, zentrale Aspekte der »neuen« Wissenssoziologie von Peter L. Berger und Thomas Luckmann mit der klassischen Wissenssoziologie Karl Mannheims ins Gespräch zu bringen. Der Beitrag deutete beide Grundlegungen im Sinne eines wechselseitigen und komplementären Ergänzungsverhältnisses.

Ein zweiter thematischer Schwerpunkt lässt sich auf das Schlagwort »digitale Ungleichheit« bringen. *Gerd Sebald* (Erlangen) und *Heiner Meulemann* (Köln) erkundeten mit ihren Vorträgen das weite Feld der Ungleichheitsaspekte von digitalisiertem Wissen und Internetnutzung. Sebald näherte sich

dem Thema in historischer Perspektive, um die Entwicklung unterschiedlicher Praxen der Einschränkung der Übertragung von Wissen zu zeigen. Dabei unterstrich er die Spezifika digitalisierten Wissens und deutete Schwerpunkte für mögliche weitere Untersuchungen an. Meulemann stellte sich in seinem Vortrag der Herausforderung, zwei Fragen im Hinblick auf die Verbreitung des Internets in Deutschland zu beantworten: Erstens in welchem Ausmaß das Internet als allgemeine Kulturtechnik Verbreitung findet, zweitens inwiefern sich aus ungleichheitsanalytischer Perspektive eine digitale Spaltung (digital divide) feststellen lässt. Anschließende Diskussionen fokussierten vor allem auf die Nutzung spezifischer Anwendungen und Techniken (inwiefern kann überhaupt von einer allgemeinen Kulturtechnik gesprochen werden) sowie auf die Bedeutung von technikgeprägten Nutzungskontexten (Arbeit vs. Freizeit).

Im dritten thematischen Schwerpunkt »Körperlichkeit sozialer Ungleichheit« widmeten sich drei Beiträge aus unterschiedlicher theoretischer Perspektive wie empirischer Fundierung der (körperlichen) Praxis von Ungleichheitsverhältnissen. Ausgehend von der Reflexion auf die Verkörperung von Leistung in zwei Tätigkeitsfeldern (Universität und Internetagentur) analysierten *Julia Reuter* (Trier, jetzt Köln) und *Diana Lengersdorf* (Dortmund) einverlebte und verkörperte Ungleichheitsverhältnisse. Dabei zeigten die Referentinnen Parallelen zwischen den untersuchten Feldern auf und wiesen nachdrücklich auf die Erkenntnischancen einer körper- wie praxissoziologisch informierten Perspektive hin. In einer komplementären Sichtweise griff *Ronald Hitzler* (Dortmund) die Körperlichkeit sozialer Ungleichheit auf, indem er ungleiche Lebensbedingungen im Zustand Wachkoma thematisierte. Eingebettet in konzeptionelle Überlegungen der phänomenologisch fundierten Soziologie, basierten seine Ausführungen auf intensiver Kenntnis des empirischen Feldes. Der vielfältige Umgang mit WachkomapatientInnen in unterschiedlichen Einrichtungen resultiere primär, so Hitzlers Befund, aus divergierenden Deutungen bzw. Ethnotheorien der professionellen Akteure, die mit Deutungsmacht ausgestattet sind und die es weiter empirisch aufzuschlüsseln gelte. *Bernt Schnettler* und *Bernd Rebstein* (Bayreuth) präsentierten erste Einblicke in ein aktuell laufendes Forschungsprojekt, das um das »Moderieren« als Kommunikationsform im Milieu der Migration kreist. Im Fokus des Vortrags stand die Rolle des Moderierenden bei der Vermittlung von Wissen und Überbrückung ungleicher Wissensverteilungen in kulturübergreifend angelegten Veranstal-

tungen. Flankiert wurden die Ausführungen von der aktuellen These des Bedeutungszuwachses der Moderation in spätmodernen Gesellschaften.

Der vierte Themenbereich zur »Relevanz von schulischen Bildungsprozessen für die Reproduktion von Ungleichheit« problematisierte Grundannahmen der empirischen Ungleichheitsforschung. Im Rahmen der Trierer Tagung befassten sich zwei Vorträge in theoretischer wie empirischer Perspektive mit diesem Konnex. *Laura Behrmann* (Hamburg) trug erste Ergebnisse ihrer Studie zu den Deutungsmustern sozialer Ungleichheit von Lehrenden und deren Relevanz für den schulischen Alltag vor. Dabei konnte sie zeigen, dass sich das Wissen der Lehrenden über die soziale Position der Herkunftsfamilie – abhängig von den zugrundeliegenden Deutungsmustern – strukturierend auf die Förderung und Bewertung von SchülerInnen auswirkt. Aus einer konzeptionellen Perspektive befasste sich *René Krieg* (Jena) mit Schütz' Relevanztheorie in der Absicht, eine alternative Lesart zum in der Bildungssoziologie kanonischen Erklärungsmodell der primären und sekundären Effekte (Boudon) zu skizzieren. Denn, so Kriegs These, die reproduktionsrelevanten schichtspezifischen Normalitätskonstruktionen würden in den gängigen Erklärungen nicht berücksichtigt.

Abschließend problematisierte der letzte thematische Block die »symbolischen und sozialen Grenzziehungen sozialer Ungleichheit«. Der Übersetzung von objektiven Ungleichheitslagen in subjektive Wahrnehmungen widmete sich der Vortrag von *Steffen Amling* (Berlin). Dabei diskutierte er den analytischen Mehrwert des Konzepts der Anerkennung für Ungleichheitsanalysen. Anhand ausgewählter empirischer Fälle gelang es ihm, einen systematischen Zugriff auf die Anerkennungsverhältnisse mittels der Selbst- wie Fremdzuschreibung von »Zugehörigkeit« zu erarbeiten. *Nora Hoffmann* (Halle) ging in ihrem Vortrag auf Zusammenhänge von Szenen und sozialer Ungleichheit ein, indem sie exemplarisch die Inszenierungspraxis von Jugendlichen in der Electro- bzw. Technoszene vor dem Hintergrund des je spezifischen Berufs- bzw. Bildungsstatus untersuchte. Orientiert an der dokumentarischen Methode setzte Hoffmann neben Gruppendiskussionen auch auf die Analyse von Gruppenfotos.

Unter dem Motto »Omnivore Happening« fand die Tagung am Samstagabend im Balkensaal des Veranstaltungszentrums Ex-Haus in Trier einen würdigen Abschluss. Neben dem Versuch die (Ungleichheits-)Verhältnisse intellektuell zum Tanzen zu zwingen, bestand für die Tagungsteilnehmenden und Soziologiestudierenden der Universität Trier die Möglichkeit

musikalische Toleranz zu demonstrieren und Distinktionspraktiken auf der Tanzfläche teilnehmend zu beobachten.

Insgesamt, so lässt sich festhalten, wurde die Konfrontation wissens- und ungleichheitsanalytischer Fragestellungen und Perspektiven von den Teilnehmenden produktiv genutzt und eine Fortsetzung der in Trier begonnenen, inhaltlichen Diskussionen erscheint lohnenswert. Denn obwohl beide Perspektiven üblicherweise in getrennt geführten Diskussionen thematisiert werden, zeigten die Beiträge der Teilnehmenden das Potenzial wissenssoziologisch informierter Ungleichheitsanalysen auf.

Oliver Berli

Tagung des Arbeitskreises Soziales Gedächtnis, Erinnern und Vergessen,  
am 22. und 23. März 2012 in Augsburg

Im Anschluss an die bahnbrechenden Vorarbeiten Émile Durkheims und in dessen Nachfolge vor allem Maurice Halbwachs' hat sich – wenn auch mit einiger Verspätung – seit den 1980er Jahren die Verwendung der Gedächtnismetapher etabliert. Zentral dabei war und ist, den Einfluss der Vergangenheit auf die Deutung der Gegenwart (und vice versa) sowohl auf individueller als auch kollektiver Ebene zu ergründen. Die Impulse gingen bisher jedoch vor allem von den Kulturwissenschaften beziehungsweise dem erst seit Kurzem formierten interdisziplinären Forschungsfeld der *memory studies* aus – nicht aber von der Soziologie. Gleichwohl hatten die Soziolog(inn)en im Laufe der Jahre je nach Theorieprovenienz und -präferenz terminologische Surrogate geschaffen, was, zumindest in diesem Bereich, zu einer gewissen Sprachverwirrung führte. Konzepte wie Sozialgedächtnis, Kollektivbewusstsein, Wissensvorrat, Diskurs oder Habitus tragen zwar je für sich der Relevanz vergangener Ereignisse Rechnung, stehen jedoch offenkundig in einem ebenso losen wie theoretisch unreflektierten Zusammenhang, dass es auf den ersten Blick gar nicht geboten scheint, sie einer vergleichenden Analyse zu unterziehen und auf mögliche integrierende oder aggregierende Konzepte hin zu befragen. Aufgabenstellung und Ziel der Tagung des im Rahmen der Sektion Wissenssoziologie neu gegründeten Arbeitskreises Soziales Gedächtnis, Erinnern und Vergessen war es demgemäß, die Bestandsaufnahme soziologisch relevanter terminologischer Gedächtnisäquivalente fortzusetzen und erste Vergleichsoperationen anzustellen.

Die elf Vorträge der Tagung wurden vonseiten der Veranstalter vier thematischen Blöcken zugeordnet. Die erste Abteilung versammelte drei Beiträge, die sich mit der Systematisierung soziologischer Gedächtnisbegriffe auseinandersetzten. Zum Auftakt stellte *Matthias Berek* (Leipzig) in seinem Vortrag zum Thema »Gedächtnis, Wissensvorrat und symbolische Form« klar, dass das Gedächtnis als der Teil des gesellschaftlichen Wissensvorrats zu verstehen sei, der – im Sinne eines selbstreflexiven Wissens – einen expliziten Vergangenheitsbezug aufweise und für die Etablierung des Vergangenheitshorizonts sozialer Einheiten Sorge. Erinnerung ließe sich vor diesem Hintergrund als ein Prozess beschreiben, in dem Gedächtnisinhalte repräsentiert werden. *Jörg Michael Kastl* (Reutlingen/Ludwigsburg) wies in seiner Diskussion von »Latenz und Emergenz« mit Blick auf die »Funktionen nicht-deklarativer Gedächtnisleistungen für soziale Gedächtnisse« auf die Schwäche rein kognitivistischer Gedächtniskonzepte sowie auf die Notwendigkeit der weiteren Ausarbeitung inkorporierter Gedächtnismechanismen hin und warf die kritische Frage auf, ob der letztlich neurowissenschaftlich besetzte Gedächtnisbegriff überhaupt in der soziologischen Diskussion Platz habe. *Gerd Sebald* (Erlangen) unterbreitete im Gegensatz dazu in seiner phänomenologischen Analyse des Verhältnisses von »Sinn und Gedächtnis« den Vorschlag, soziale Gedächtnisse als Ergebnisse von Prozessen eines nach subjektiver, situativer und transsituativer Ebene zu differenzierenden Sinnvollzugs zu begreifen, wobei die subjektive Dimension explizit auch leibliche Phänomene umfasse.

Im Rahmen der zweiten, mit »Archivierung und Klassifikation« überschriebenen Abteilung befasste sich zunächst *Alberto Cevolini* (Modena/Reggio Emilia) unter dem Titel »Die Organisation des Gedächtnisses und das Gedächtnis der Organisation« mit der historisch-evolutionären Rekonstruktion der symbiotischen Wechselwirkungen zwischen frühen Archiven und Organisationen. Unter dem Schlagwort der Kartei als Gedächtnis des Betriebs wurde gezeigt, dass Karteien nicht nur lose Kopplungen aufbewahren, sondern im Rahmen der Organisation Aktualität sichern und für Selektivität sorgen. *Stefan Nicolae* (Trier) entfaltete seine Überlegungen zum Thema »Pragmatische Soziologie ohne Gedächtnis?« in der am Beispiel der Plastination ausgeführten These einer erinnerungspraktischen Klassifikationsverschiebung, in deren Zuge auch eine Veränderung des ontologischen Zustands (von der lebendig-leiblichen Person zum plastinierten Artefakt) stattfände.

Ein zentraler Gegenstand soziologischer Forschung ist die Analyse sozialen Wandels, die sowohl auf eine klare Konzeption von Zeit und Zeitlichkeit als auch auf eine Erklärung der Bezüge zu Vergangenen rekurrieren muss. In der dritten Abteilung unter der Klammer »Gedächtnis, Erinnern und Vergessen als Problem der soziologischen Zeit- oder Gegenwartsdiagnose« untersuchte *Felix Denschlag* (Hamburg) den Einfluss der Erinnerungstheorie Walter Benjamins auf die Beschleunigungsthese von Hartmut Rosa und zeigte, auch im Rückgriff auf die Vergessenstheorie Adornos, den starken Einfluss der Intention auf das Erinnern und Vergessen und damit auch die politisch-soziale Gestaltbarkeit dieser beiden Prozesse in der modernen Gesellschaft. *Fran Osrecki* (Osnabrück) wies demgegenüber in seinem polarisierenden Beitrag »Wie wir heute nicht mehr sind« auf die begrenzten Kapazitäten hin, die das stets auch auf Öffentlichkeitswirksamkeit abonnierte Genre der soziologischen Zeitdiagnose im Hinblick auf Theoriereflektion zur Verfügung stellt.

In der vierten und letzten Abteilung wurden vier Vorträge unter der Überschrift »Gesellschaftliche Integration durch Gedächtnis, Erinnern und Vergessen« gebündelt. Zu Beginn des Blocks erörterte *Lars Alberth* (Wuppertal) das Verhältnis von Geschichte und Gedächtnis im Werk Walter Benjamins. Zentral war im Anschluss an das titelgebende Zitat »Sich einer Erinnerung bemächtigen« die Diagnose einer Pathologie der modernen Gesellschaft, die zur Zerstörung der Aura und damit dazu führt, dass es angesichts des Wegfalls authentischer, körperlicher Erfahrung – etwa durch den Konsum von Foto und Film – einfacher wird, Erinnerung zu steuern beziehungsweise Ereignisse gezielt vergessen zu machen. In ihrem Beitrag »Die Zeit heilt alle Wunden?« unterschied *Nina Jakoby* (Zürich) zwischen zwei grundlegend verschiedenen Formen des Trauerns. So setze die eine Variante auf die Beförderung des Vergessens durch Temporalisierung der Verlustbewältigung, während die andere eher ein forciertes Erinnern an die Verstorbenen präferiere. Die Reintegration der Hinterbliebenen erfolge so einerseits über die Integration und andererseits auf dem Wege einer Desintegration der Verstorbenen in den Lebensalltag. Am Beispiel ihrer Forschungen zu ehemaligen Offizieren der Nationalen Volksarmee zeigte *Nina Leonhard* (Hamburg), wie spezifische Formen gemeinsamer Erinnerung beziehungsweise Erinnerungspolitik soziale Integration ermöglichen. In ihrem Beitrag über »Gedächtnis, Wissen und soziale Integration« analysierte sie das Konkurrenzverhältnis alter und neuer Wissensbestände im Fortgang einer nicht primär durch Historiker vollzogenen

Narrativbildung. Der Beitrag von *Valentin Rauer* (Frankfurt am Main) befasste sich unter dem Titel »Das (Über-)Leben der Dinge« mit einer von der Actor-Network-Theory inspirierten Analyse material gebundener Erinnerung in Postkonfliktgesellschaften. So wohne der Beziehung zu materialen Gegenständen eine Gedächtnisfunktion inne, die ein ähnlich handlungsveranlassendes Potenzial habe, wie die material vermittelte Interaktion zwischen Individuen.

Als Fazit der Tagung ist rückblickend festzuhalten, dass die vielen theoretischen Impulse und instruktiven Diskussionsanregungen zu einer weiteren Schärfung der sozialwissenschaftlichen Theoriearbeit zum Thema Gedächtnis, Erinnern und Vergessen beitragen konnten. Übergreifende Einsichten waren dabei eher problemgenerierender Art. So wurde klar, dass der Weg zu einer konsensfähigen Definition dessen, was als soziales oder kollektives Gedächtnis begriffen werden sollte, noch weit und eine Klärung des Verhältnisses der drei zentralen Termini Gedächtnis, Erinnern und Vergessen noch zu leisten ist. Als theoriebezogenes Schattenboxen erscheint demgegenüber die Frage, ob der Gedächtnisbegriff in das soziologische Begriffsinstrumentarium gehört oder nicht insofern, als letztlich die praktische Forschung in den nächsten Jahren und nicht die terminologieinteressierte Diskussion über das Schicksal der Konzeption befinden wird. Gleichwohl tut es jedoch Not, sich der terminologisch-konzeptionellen Kärnerarbeit im Hinblick auf dieses nun auch in der deutschsprachigen Diskussion angekommene Forschungsfeld weiterhin anzunehmen. Dabei wäre beispielsweise zu klären, wie insbesondere das Gedächtniskonzept im Hinblick auf das Verhältnis von Körper und Geist auszubuchstabieren ist, oder welche Relevanz dem Konzept der Intentionalität im Zusammenhang mit der sozialen Gestaltbarkeit von Erinnern und Vergessen zukommt.

Oliver Dimbath, Michael Heinlein, Rainer Schützeichel, Peter Wehling